



**Zeitschrift für  
Feminismus  
und Arbeit  
April/Mai 2002  
20 Jg.  
ISSN 0949-0000**

# **Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum - aktiv und kreativ**

**Ergebnisse einer empirischen Studie unter besonderen  
Berücksichtigung des methodischen Vorgehens**

- Luise F. Pusch: aktuelle Glosse
- Igney/Herold: Wer schlägt, der geht
- Rogg: Gewalt gegen Kurdinnen
- Müller: Frauenselbsthilfe

## Inhalt

<b>Schwerpunkt:</b>	<b>S. 3</b>
<b>Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ</b>	
Ergebnisse einer empirischen Studie unter besonderer Berücksichtigung des methodischen Vorgehens	
Von Elke Schön	S. 3
<b>Themen:</b>	<b>S. 9</b>
<b>Laut und Luise.</b>	
Die aktuelle Glosse von Luise F. Pusch	S. 9
<b>Wer schlägt, der geht</b>	
Neue Gesetze gegen häusliche Gewalt im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern von Claudia Igney und Heike Herold	S. 11
<b>Krieg, Vertreibung und Mord.</b>	
„Es gibt keine Gewalt, die wir als Kurdinnen nicht erleben“ von Inga Rogg	S. 13
„Welchen Beitrag leistet das Bildungskonzept ‚Frauenselbsthilfe‘ zur Bewältigung von sexuellen Gewalterfahrungen?“ von Doris Müller	S. 15
Studie Gewalt gegen Männer	
<b>Resolutionen</b>	<b>S.23</b>
JunglesbenZentrum gefährdet!	
An die Frauen in Berlin	
Die Nigerianerin Safiya Husaini entgeht der Steinigung	
Antidiskriminierungsgesetz	
Airbus-Transportflugzeuge	
<b>Nachrichten:</b>	<b>S.26</b>
Studie: sexuelle Belästigung eher häufig	
Preis für Medizinforscherin	
Gewalt gegen Frauen europaweit bekämpfen	
Europa (fast) ohne Frauen	
Frauen in Führungspositionen	
<b>Termine:</b>	<b>S.29</b>
Interkulturelle Kompetenz	
Work-Life-Balance	
Umgang mit Aggressionen	
Interkulturelles Frauenmusikfestival im Hunsrück	
Feminismus ade? – Gender politics welcome?	
Kongress: Geschlechterverhältnisse, Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Beiträge zum Gender Mainstreaming	
Hat der Haushalt ein Geschlecht? Zur geschlechtsspezifischen Analyse von Kommunalhaushalten	

# Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ.

Ergebnisse einer empirischen Studie unter besonderer Berücksichtigung  
des methodischen Vorgehens.

Elke Schön

Die sozialräumlichen Zuschreibungen im heimlichen Lehrplan der Geschlechtersozialisation verweisen Mädchen und Frauen ungeachtet aller Modernisierungstendenzen auf Innenräume und eine Zuständigkeit für die private Sphäre. Ansätze der Sozialisations- und Raumforschung, der Kindheits- und Mädchenforschung, die die Zweigeschlechtlichkeit von Kindern berücksichtigen, haben für Mädchen denn auch fehlendes raumgreifendes Verhalten, eine innenraumbezogene Orientierung und reduzierte räumliche Kompetenzen konstatiert. In diesem Beitrag wird aufgezeigt, dass mit einer methodologischen Verortung, in der Mädchen als ‚handelnde Subjekte‘ wahrgenommen und am Prozess des Forschens, Herausfindens und Erkennens beteiligt werden, andere und differenziertere Befunde über und mit Mädchen gewonnen werden können, die solche zentralen Forschungsannahmen als Konstrukte offen legen. Mädchen lernen in alltäglichen Selbstbildungsprozessen sich den Botschaften des heimlichen Lehrplans zu widersetzen, und so kann dieser lange nicht so umfassend wirken, wie das bisher angenommen wurde.

## Einführung

Das Thema „Mädchen und ihr Verhältnis zum öffentlichen (Frei)Raum,“ hat in den letzten Jahren - wenn auch noch sehr punktuell - Eingang in den kinder- und mädchenpolitischen Diskurs gefunden. Auffallend ist, dass in dieser Thematisierung Annahmen aus der Kindheits- und Jugendforschung, der Sozialisations- und Mädchenforschung aufgegriffen werden, die aus einer geschlechtervergleichenden Perspektive das sozialräumliche Handeln und Verhalten von Mädchen sehr stereotyp, defizitär und reduzierend charakterisieren. Bei-

spielsweise würden Mädchen sich nicht oder kaum im städtischen öffentlichen Freiraum aufhalten, dort keine sozialräumlichen Grenzen überschreiten, ihre Aktivitäten seien wenig raumgreifend und erkundend, sie verfügten nicht über mädcheneigene Gruppen- und Peerzusammenhänge, sondern hielten sich eher in dyadischen Konstellationen auf. Aus Angst vor sexistischen Übergriffen akzeptierten sie die räumlichen Beschränkungen und Verbote der Eltern. Sie verhielten sich eher normenkonform und bevorzugten von sich aus institutionalisierte Innenräume und Freizeitangebote.

Diese Annahmen und Forschungskonstrukte sind erstaunlicherweise bislang nicht hinterfragt worden. Im Gegenteil: Es wird immer wieder auf sie zurückgegriffen.

Die Ergebnisse einer eigenen qualitativ angelegten empirischen Stadtgebietsstudie (vgl. Schön 1999) widerlegen in einigen zentralen Punkten diese gängigen Annahmen über das sozialräumliche Handeln und Verhalten von Mädchen: Mädchen verfügen über aktive raumerschließende und -aneignende Fähigkeiten und Kompetenzen und über eigene Auseinandersetzungspotenziale in der Einschätzung der sozialräumlichen Ideologie von Geschlechterverhältnissen. Freilich handelt es sich hier um eine exemplarische Studie. Dennoch könnten die Erkenntnisse dazu genutzt werden, bisherige Annahmen über sozialräumliche Sozialisationsprozesse von Mädchen neu und grundlegend zu überdenken.

Damit in diesem Überdenken nicht vorschnell neue Konstrukte etwa über „die neuen Mädchen,“, „die stark sein wollenen Mädchen,“, „die moderneren Mädchen,“, die Mädchen, die sich unter dem Druck der Individualisierungsideologie

optimistisch inszenieren müssen, entstehen, soll hier der Frage nachgegangen werden, wie sich mit einer neuen methodologischen Verortung eben auch weniger klischeehafte und differenziertere Ergebnisse eröffnen lassen (die vielleicht auch auf frühere Mädchengenerationen zugegriffen haben könnten). Jedenfalls lässt sich im Nachhinein, nach Abschluss der Studie, resümieren, dass diese ‚anderen‘ Befunde nur ‚möglich‘ geworden sind durch einen Forschungszugang, in dem eine methodologische Verortung in der feministischen Forschung und im neuen Diskurs der Kindheits- und Sozialisationsforschung vorgenommen wurde. Als Erkenntnis-öffnend erwies sich die Loslösung von Verfahren, die lediglich nach Differenzen im sozialräumlichen Verhalten von Mädchen und Jungen auf der Merkmalsebene suchen (vgl. Metz-Göckel 1988). Die Wahrnehmung und Thematisierung offener und subtiler Strategien (vgl. Becker 1997) gab den Blick frei auf die sozialräumlichen Handlungskompetenzen von Mädchen. Ebenso erwies sich die Entscheidung für ein besonderes methodisches Verfahren, in dem über wiederholte Gruppengespräche 8- bis 15-jährige Mädchen eines Stadtgebiets die Möglichkeit zur Selbst-thematisierung gegeben wurde, als fruchtbarer Zugang zur Perspektive von Mädchen. In diesem Beitrag sollen nun method(olog)ische Bezugnahmen, Zugänge, Beteiligung und Auswertung reflektiert werden. Anhand des Entstehungsprozesses von ausgewählten zentralen Ergebnissen, die bisherige Forschungsannahmen widerlegen, folgen dann Überlegungen zur „perspektivischen Verfasstheit,“ (Heinzel 2000) von Forschungszugängen.

### **Methodische Zugänge, Beteiligungs- und Auswertungsverfahren**

Um mit Mädchen eines Stadtgebietes in einen Austausch treten und sie am Forschungsprozess beteiligen zu können, wurde ein forschungsmethodischer Zugang entwickelt, in dem Gruppengespräche einen zentralen Stellenwert bekamen. Die

Entscheidung für ein Gruppenverfahren erwies sich vor allem aus folgenden Gründen als sinnvoll: In den Gruppenzusammenhängen konnten die beteiligten Mädchen - immerhin nahmen 114 Mädchen teil, das waren 28% aller im Untersuchungsgebiet lebenden Mädchen der Altersgruppe - ihre Gesprächskultur beibehalten, sich vor unliebsamen Fragen schützen und sich im wechselseitigen Prozess ebenfalls als ‚Forschende‘ begreifen. Das hierarchische und erwachsenenzentrierte Verhältnis zwischen ‚Beforschten‘/Mädchen und ‚Forscherin‘/Erwachsener ließ sich, wenn auch nicht auflösen, so doch weitgehend reduzieren. Zudem ermöglichte das Gruppenverfahren, Meinungsbildungsprozesse zwischen Mädchen, insbesondere informelle Gruppenmeinungen, in Erfahrung zu bringen. Denn, indem sich Mädchen im Kontext der Gruppengespräche wechselseitig aufeinander beziehen, bilden sich als Produkt kollektiver Interaktion informelle Gruppenmeinungen heraus (vgl. Mussel 1992, S. 173 ff). Als offenes Verfahren ermöglichten die Gruppengespräche gemeinsame Suchprozesse des Forschens. Erst so konnten sich Fragestellungen und Erkenntnisse immer wieder verändern und weiterentwickeln. Beteiligende Verfahren haben, so fordert es die Handlungsforschung, auch für die Beteiligten Möglichkeiten zu eröffnen, Zugang zu den Forschungsergebnissen zu erhalten und diese für sich kritisch zu reflektieren (vgl. Guba / Lincoln 1989). Im Prozess eines drei Jahre dauernden Forschens konnten die erarbeiteten Interpretationen gemeinsam mit den Mädchen in weiteren Gruppengesprächen am Ende des Projektes reinterpretiert werden.

Da Gruppenverfahren in der Kindheitsforschung (vgl. Heinzel 2000) und der Mädchenforschung kaum angewendet und sogar Bedenken gegen ihren Einsatz artikuliert werden, bedurfte es besonderer Überlegungen zu ihrer Gestaltung, Organisation und Auswertung.

Zum Ausgangsthema für diese Gruppengespräche wurde das Thema „Bedeutung und Bewertung des städtischen öffentlichen

Freiraums,, gewählt, ein bei Mädchen positiv besetztes Thema - wie sich schnell herausstellte. Der offene Leitfaden, mit dem die Gruppengespräche strukturiert wurden, sah die Einhaltung von drei Ebenen vor:

1. Im Gespräch erhielten die Beteiligten Gelegenheit zu berichten, wie Mädchen städtische öffentliche Freiräume erleben und erfahren. Aktivierend wirkte dabei der gemeinsame Umgang mit dem Medium ‚Stadtplan‘. In den Stadtplan konnten die Mädchen ihre Lebens- und Bewegungsräume einzeichnen und markieren. Diese kombinierende und eher spielerisch eingesetzte Methode orientierte sich an Elementen von in den USA entwickelten Umweltsimulationsverfahren zur Ermittlung des räumlichen Verhaltens von Kindern (Ermittlung von kognitiven Stadt- und Landkarten).

2. Um in den Gesprächen die Persönlichkeit der Mädchen zu schützen und aus der Kenntnis problematisierender Erfahrungsberichte, dass auch Kinder in Befragungen einem Druck zur positiven Darstellung unterliegen können, sollte bei Fragen nach konflikthafter Interaktionen und Erlebnissen methodisch eher eine fiktive Haltung eingenommen werden.

3. Das Wissen, das Mädchen über allgemeine Probleme und über ihren Lebensraum haben, sollte in den aktivierenden Befragungen auf einer mädchenpolitischen Ebene gestärkt werden.

Die Anonymisierung persönlicher Informationen wurde den Beteiligten zugesichert. Den Mädchen selbst war der Datenschutz sehr wichtig. Den Mädchen wurden Impulse gegeben, ihre Meinung zu äußern und das Verfahren zu kritisieren und zu unterbrechen, wenn ihnen das Gespräch Unbehagen bereiten sollte. Davon machten sie auch Gebrauch. Mit dem Einverständnis der Mädchen wurden die Gruppengespräche mit dem Tonband aufgezeichnet. Immer wieder wünschten sich Gruppen, bestimmte Tonbandpassagen ihres Interviews - es handelte sich vor allem um Passagen, in denen einschneidende Erfahrungen berichtet wurden - anhören zu können. Sie artikulierten Interesse an weiteren Be-

fragungen und Nachbesprechungen, sie wollten sich weitere Ideen für im Stadtgebiet notwendige Veränderungen durch den Kopf gehen lassen. Die Gruppengespräche wurden als ungewöhnliche Situation erlebt. In den Gesprächen versuchte ich, über reflektierende Rückfragen Denkanstöße zu geben und gemeinsame Erkenntnisprozesse anzuregen. Umgekehrt haben die Mädchen von sich aus zusätzliche Themen und thematische Wendungen in die Gespräche eingebracht, etwa indem sie von sich aus Gewalterfahrungen reflektierten. Doch was heißt es nun konkret, Mädchen am Forschungsprozess zu beteiligen? Der Forschungsprozess ist so angelegt worden, dass den Mädchen im thematischen Diskurs ‚Kompetenz‘ und ein ‚Expertinnenstatus‘ eingeräumt wurde, unabhängig davon, wie ‚gut‘ sie die deutsche Sprache beherrschten, unabhängig von ihrem sprachlichen Ausdrucksvermögen und der besuchten Schulart. In den abschließenden Gesprächsrunden begegneten sich Mädchen aus mehreren Gesprächsgruppen. Die Ergebnisse der Gruppengespräche und die Kartierungen wurden in anonymisierter Form vorgestellt. Die Mädchen erhielten Gelegenheit zur Zustimmung, Ablehnung und zu Nachfragen. Besonderes Interesse zeigten die Mädchen an den Kartierungen, den graphischen Wandkarten. Diese symbolisierten ‚ihr‘ Wissen und ‚ihre‘ Markierungsarbeit, welche ihnen so sinnlich konkret rückgespiegelt werden konnte. Sie überprüften sogleich, ob ihre Angaben dort aufgenommen worden waren, ob keine Fehlangaben zu vermerken waren und welche ihrer Erfahrungsorte sich mit denen anderer Mädchengruppen deckten.

Die transkribierten Gruppengespräche - insgesamt sind 24 Gruppengespräche durchgeführt worden - wurden themenzentriert und textnah ausgewertet. Bei der Interpretation einzelner Gesprächssequenzen war der jeweilige Situationskontext der Gruppen zu beachten (unter Hinzuziehung von Postskripten). Ich orientierte mich dabei an den Ausführungen von Christine Mussel (vgl. Mussel 1992) und richtete den Blick vor allem auf die in den Gesprä-

chen gemeinsam entwickelten Meinungspotenziale'. In den Gruppendiskussionen kann das beim einzelnen Mädchen möglicherweise biographisch unbewusst gebliebene Wissen kollektiv ent-deckt werden. Über die Interpretation der Sequenzen wurden solche Ent-Deckungsprozesse als Kernstellen identifiziert und herausgearbeitet. Auf induktivem Weg ließen sich gruppenspezifische Besonderheiten im Erfahren, Deuten und Handeln herausarbeiten. Schließlich wurden über die Interpretation von Sequenzen und das Ausfindigmachen von Suchkategorien folgende Fragestellungen zentral:

- Welcher Bedeutungsgehalt kommt dem städtischen öffentlichen Freiraum als sozialräumliche Lebenswelt in der Bewertung der Mädchen zu?
  - Wie gestalten die Mädchen ihre Aufenthalte im städtischen öffentlichen Freiraum aus ihrer Sicht?
  - Wie und wo zeigen sich in den sozialräumlichen Erfahrungen Analogien, und welche Unterschiede werden zwischen Mädchen feststellbar?
  - Wie und wo werden in den Sinngebungen, Orientierungen und Deutungen sozialräumlicher Erfahrungen übergreifende Muster und Verarbeitungsweisen transparent?
  - Welche Handlungsweisen entwickeln Mädchen im konkret historischen Kontext ihrer sozialräumlichen Erfahrungsprozesse?
  - Bieten Gruppengespräch und Diskurs den Mädchen tatsächlich die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu thematisieren und zu reflektieren? Welche Einschätzungen und Bedürfnisse kommen im Kontext der Gruppe zum Tragen?
- (vgl. Schön 1999, S. 99).

Über die Rekonstruktion ließen sich dann typische sozialräumliche Orientierungen, Aneignungs- und Handlungsweisen und Konfliktmuster der Mädchen aus dem Textmaterial herausfiltern. Die so gewonnenen Ergebnisse wurden in einen erneuten Diskurs mit den Mädchen eingebracht,

um zu überprüfen, ob die Interpretation auf Akzeptanz stößt, wie sie bewertet wird, wo sich neue Argumentationslinien oder auch Dissense aus der ‚Innensicht‘ der Beteiligten zeigen (s.o.). Die Suche nach wiederholten Gesprächen mit den Mädchen im Projektverlauf diente auch der eigenen Sensibilisierung im Auswertungsprozess. So ließen sich letztlich eigene Wahrnehmungen und Bilder von Mädchen immer wieder neu überdenken und revidieren.

### **Aus den Ergebnissen ...**

In vielen Arbeiten der Sozialisations-, Kindheits- und Mädchenforschung finden sich bezogen auf Mädchen Annahmen der Inkulturation und Inkorporierung von Botschaften und sozialen Kontrollen, die Mädchen zum (vermeintlichen) Schutz vor sexistischen Übergriffen auf Innenräume und ‚beschützte‘ Räume verweisen. Diese Annahmen, die auf die Mehrheit der Mädchen zutreffen sollen - Ausnahmen werden allenfalls bei einem bestimmten Typus, etwa den „wildem“, oder den „jungenhaften“, Mädchen gesehen - scheinen wohl verhindert zu haben, dass sich der forschende Blick präziser auf den Umgang von Mädchen mit räumlichen Beschränkungen und Verboten richten konnte.

### ***"Da geh'n wir einfach weg."***

So ist ein wichtiges - jenen Annahmen widersprechendes - Ergebnis dieser Untersuchung, dass die beteiligten Mädchen in den Gruppengesprächen deutlich machten, dass sie sozialräumliche Beschränkungen und Kontrollen für sich nicht akzeptieren können, sie in eigenen Auseinandersetzungen damit, den heimlichen Lehrplan der Geschlechterordnung zu durchschauen lernen. Sie entwickeln eigene zumeist subtile kollektive Strategien und Praktiken der Geheimhaltung, um sich öffentliche (Frei)Räume dennoch anzueignen und für ihre Zwecke flexibel zu nutzen. Dieser Befund wurde nicht von den Mädchen "abgefragt", sondern war das Ergebnis von Gesprächsverläufen und ihrer analytischen Auswertung, was im Folgenden detaillierter aufgezeigt werden soll. Da Art und

Weisen der Auseinandersetzungen und entwickelten Strategien nach Altersstufen differieren, soll dem in der Darstellung Raum gegeben werden.

Für die Gruppen der beteiligten 8- bis 10-jährigen Mädchen lässt sich festhalten, dass die Eltern restriktive Verbote aussprechen. Bestimmte Orte und Räume, die als für Mädchen „gefährlich“, gelten, dürfen nicht aufgesucht werden (bestimmte Spielplätze, Parkanlagen, Straßenräume). Die folgende Gesprächspassage veranschaulicht, mit welcher Haltung die Mädchen mit den Verboten umgehen:

I: „Halten sich die Mädchen an die Verbote der Eltern?“,

A: „Wenn ich nur tät’, was die (Eltern) mir erlauben, wär’ ich nur im Hof oder am Haus! Ich müßt’ wie die Kleinen spielen!“,

B: „Das tät’ bei mir auch so sein!“,  
(Alle lachen)

C: „Wir (verschiedene Mädchen) würden uns ja nie seh’n, wenn wir nur nah beim Haus sind ....“,

D: „Ich tät’ mich nur langweilen so!“,

B: „Wir wollen doch auch was erleben wie die Jungs!“,

I: „Und wie stellen die Mädchen das an?“,

E: „Na, wir geh’n einfach! Auf der Straß’ am Haus gibt’s eh immer Ärger. Da geh’n wir einfach weg!“,

I: „Und gibt’s dann keinen Ärger mit den Eltern?“,

E: „Nee ....“,

A: „Manchmal schon, aber egal ....“,

F: „Ich glaub’, die merken das gar nicht, wenn wir weg sind ....“,

(Alle lachen). (Schön 1999, S. 137f).

Den elterlichen Raumverboten wird also keine Beachtung gegeben, sie sind nicht handlungsleitend. Elterliche Verbote erwähnen die Mädchen allerdings auch in vielen Gesprächspassagen, in denen es thematisch um andere Inhalte geht. Berichtet wird dann mit großer Verärgerung und Empörung, das zeigt folgendes Beispiel:

„Im Stadtgarten machen die Großen mit Drogen rum, und da werden auch Mädchen vergewaltigt. Und deshalb sagen die (Eltern), ich darf da nicht hingeh’n! Wenn sie mich da erwischen täten, darf ich nie mehr

nach draußen! Als ob ich mich nicht wehren könnt’!“, (Schön 1999, S. 137)

Allgemein werden die Raumverbote der Eltern als fehlendes Vertrauen in eigene Stärken, als Ungleichbehandlung gegenüber gleichaltrigen Jungen und als auferlegte Einschränkung des eigenen Bewegungsraumes interpretiert. Das alltägliche Bewegungsverhalten der Mädchen, die vielen Orte und Plätze, die sie im Freiraum aufsuchen, sprechen für ihr widerständiges Handeln gegen elterliche Normen, die sie auf den hausnahen Bereich beschränken wollen. Das Konzept der Schutzbedürftigkeit von Mädchen stößt bei Mädchen dieses Alters auf Protest und Unverständnis. Gleichwohl erkennen sie durchaus die prinzipielle Gefährdung von Mädchen. Sie sehen sich konfrontiert mit sexistischer Provokation, und sie erfahren dabei auch Gewalt. In der Thematisierung ihres Umgangs mit erfahrenen Einschüchterungsversuchen und aufkommender eigener Angst zeigen sie jedoch ein erstaunliches Maß an Selbst-Behauptung im städtischen öffentlichen Freiraum. Besonders häufig genannte Orte und Räume der Verletzung werden von den 8- bis 10-Jährigen zugleich zu ihren ‚Wohlfühlräumen‘ gezählt. Das mag einerseits mit dem Mangel an öffentlichen Freiräumen im Stadtgebiet zusammenhängen, andererseits versuchen Mädchen dieses Alters sich den Bedrohungen zu stellen und sie nicht als ‚Alltagsnormalität‘ hinzunehmen. Neben eigenen Ängsten werden in den Gruppengesprächen anhand von Beispielen eigene kollektive Strategien thematisiert, mit denen Mädchen im öffentlichen Freiraum die ihnen zugedachte Positionierung in der Geschlechterordnung umkehren, indem sie etwa ‚Gegennormen‘ erproben.

### ***„Wir haben schon unsere Tricks.“***

Die Gruppen der 13- bis 15-jährigen Mädchen - alle besuchen die Hauptschule - bringen hingegen erst einmal nicht zur Sprache, dass sie soziale Kontrollen und Raumbegrenzungen durch Eltern und Brüder erleben, die das Maß der erfahrenen Verbote in der biographischen Vergangen-

heit überschreiten. Sie bringen auch erst einmal nicht zur Sprache, dass Mädchen ihres Alters in öffentlichen Räumen sexistische Übergriffe erfahren. Beispielsweise konnte sich erst gegen Ende eines langen Gesprächs mit Mädchen einer achten Hauptschulklasse erschließen lassen, warum die Thematik für sie ‚ein heißes Eisen‘ darstellt. Diese Gesprächspassage verlief folgendermaßen:

I: „Wie gehen Mädchen denn damit um, dass Eltern und Brüder ihnen das Ausgehen nicht erlauben?“,

E: „Das ist ja nicht bloß am Abend so, wir müssen eigentlich schon nach der Schule nur zu Hause sein.,,

wollen? - Wir haben schon unsere Tricks.,,

A: „Nur der Abend, da ist nix mit Tricks.

Und um fünf zu Hause sein F: „Aber ob wir das tun, was die von uns müssen - das gibt jedes Mal Krach mit denen. Wenn ich da noch sagen tät, was da alles los ist, was ich mitkrieg‘ und so - besser nicht.,,

B: „Das wär‘ voll das Richtige für die! Ich find‘ auch, besser nix sagen. Gut, sie machen sich Sorgen, aber ..,.,

D: „Wenn wir sagen, was wir erleben, dann ist es aus, das sag‘ ich euch ... „ (blickt in die Runde).

Stimmengewirr. Alle bestätigen D. Wortfetzen wie „Ja, ja ..,.,“ und „Scheiß drauf ..,.,“ (Schön 1999, S. 173).

Mit einer Strategie des ‚... besser nix sagen ..,.,‘ verfolgen diese Mädchen ein für sie vorteilhaftes alltagspraktisches Handeln: Viele Mädchen verschweigen jetzt die Gewalterlebnisse, und das nicht unbedingt, weil sie Gewalt und Zugriffe durch die in der Pubertät beginnende ‚Erotisierung gegengeschlechtlicher Beziehungen,‘ (Hagemann-White 1992) als solche möglicherweise nicht mehr erkennen. Weil ihnen Eltern und Brüder Erfahrungschancen in Raum und Zeit massiv beschneiden wollen, verschweigen die Mädchen ihre Erlebnisse. Würden sie bestimmte Erfahrungen thematisieren, so würden sie sich aus ihrer Sicht in Gefahr begeben, noch mehr soziale Kontrolle und noch mehr Einschränkungen ihres Bewegungsraumes auferlegt zu bekommen. Mit ‚Tricks,‘ erreichen sie,

dass sie am Nachmittag in den öffentlichen Freiraum gelangen. Erwerbstätige Mütter sind oft erst nach 19 Uhr oder noch später zu Hause, da lässt sich der Aufenthalt ‚draußen‘ ausdehnen. Schwierig ist dagegen, am Abend ‚nach draußen‘ zu gelangen. Aushandlungsversuche mit den Eltern führen nur zu begrenztem Erfolg. Manche Mädchen riskieren einen ‚Krach,‘ mit den Eltern, indem sie einfach weggehen. Mit dem ‚Krach,‘ handeln sie sich Schimpfe, Taschengeldentzug, Hausarrest und unter Umständen auch Schläge ein. Mädchen, bei denen es häufig zu Hause ‚kracht,‘ erfahren in ihrer Peer verschiedenste Formen der Alltagssolidarität und Unterstützung, hier ein Beispiel:

„Die M. ist von ihrem Vater mal wieder grün und blau verschlagen worden, weil die mit uns in der Kneipe war. Dabei war das am Nachmittag. Ein Kollege von ihrem Vater hat sie da gesehen, und der hat’s verpetzt. Die M. hat dann gelogen, - weil, ihr Vater ist so ein brutaler, fragt so, ‚wo warst du denn?’ - und dabei wusste er, wo sie war, der (Kollege) hat’s ihm ja gesagt! Die M. ist dann nicht in die Schule gekommen, raus kam sie auch nicht. Wir (die Mädchenclique) haben uns dann beratschlagt. Am liebsten hätten wir sie entführt! Na, und dann sind wir zu ihrer Mutter gegangen, haben so ein bissle palavert mit der, warum die M. nichts darf und so. Wir dachten danach, bringt’s was, das Gequatsche? Na, und dann durfte sie wieder raus. Das war ein Fest. Wir sind dann weiter weg mit der, wo sie garantiert keiner kennt (...),, (Schön 1999, S. 175f).

Den 13- bis 15-jährigen Mädchen ist das Aufsuchen städtischer öffentlicher Freiräume ebenso wichtig wie den jüngeren Mädchen. Allerdings zeigen ihre Kartierungen und ihre Angaben, dass sich ihr Bewegungsraum, ihr räumlicher Aktionsradius verringert hat. Bestimmte Plätze und Anlagen werden nun gemieden, weil sie ‚langweilig,‘ sind oder sie werden mit ambivalenten Gefühlen versehen, etwa Plätze, an denen Jungen mit ihren Botschaften dominieren. Allerdings ist hier zu betonen, dass Mädchen solche Raum-Arrangements



nicht als Muster der Hilflosigkeit und Anpassung interpretiert sehen wollen, das soll der folgende Interviewausschnitt verdeutlichen:

I (zu A): „Also du sagst dir, lieber gehe ich nicht auf den Marktplatz, als dort schlechte Erfahrungen zu machen?„

A: „Als zuzugucken, wie sie (die Jungen) uns verarschen oder wie sie uns anmachen!„ (Heftiger Aufschrei, die Diskussion geht in einem aufgeregten Stimmengewirr unter. Alle reden gleichzeitig, ebd. S. 170). Ihre Strategie des Meidens soll als handlungsalternative Strategie und damit als aktives Handeln gewertet werden. Andererseits gehen die Mädchen mit dieser gewählten Strategie kaum noch Nutzungskonflikte um öffentliche Freiräume ein. Das bedeutet aber weder, dass diese Mädchen sich im Nahbereich ihrer Wohnungen aufhalten, noch dass ihre alltäglichen Handlungsabläufe nun Mobilität vermissen lassen. Sie suchen jetzt in Gemeinschaft anderer Mädchen gezielt und so oft wie möglich den von ihnen favorisierten FußgängerInnenbereich der Innenstadt auf, um dort gemeinsam zu „bummeln„, zu „schauen„, und sich zu inszenieren. Dieser Straßenraum ist für die Mädchen ihr emotional positiv besetzter Orientierungs- und Bedeutungsraum, hier finden ihre gruppenbezogenen Handlungen, Aktivitäten und Begegnungen statt. Dabei zeigt sich, dass die Mädchen im Straßenraum der Innenstadt ihre Erlebniswelt zunehmend in „Innenräume„ verlagern. In Kneipen, Cafés und Imbissketten finden sie zusammen, um miteinander ihre Alltagsprobleme zu „bequatschen„, und Gelegenheiten erwachsener Konsumkultur erproben zu können. Hier suchen sie auch Möglichkeiten der Begegnung und des Flirts mit Jungen. Die Innenstadt ist für die 13- bis 15-Jährigen zum kollektiv bedeutsamen Lebensraum geworden. Ihn unbeschwert und selbstbestimmt als „Außenwelt„ nutzen zu können und damit der elterlichen Wohnung zu entkommen, wird als Zugewinn im eigenen Lebensalltag betrachtet.

*„Ich bin gern draußen (...), aber so allein,*

*nein.“*

Gravierende Unterschiede im Raumverhalten zeigten sich bei 10- bis 12/13-jährigen Mädchen eines - aus der Erwachsenenperspektive privilegierten - Wohnbezirks mit geringer Kinderdichte. Es handelte sich um Gymnasiastinnen und Realschülerinnen, deren Lebensalltag tatsächlich unter eher individualisierten Bedingungen in beaufsichtigten Institutionen und Freizeitangeboten stattfand. Auf diese Gruppe von Mädchen trifft zu, was Ursula Nissen als moderne und verhäuslichte Mädchenkindheit beschreibt (Nissen 1998). Allerdings zeigte sich in den Gruppengesprächen mit diesen Mädchen, dass auch sie den selbstorganisierten Aufenthalt im öffentlichen Freiraum dem Aufenthalt in Institutionen vorziehen würden. Da in ihren Straßenräumen jedoch kaum gleichaltrige Mädchen anzutreffen sind, arrangieren sie für sich Begegnungen mit anderen Mädchen über den Besuch von Mädchenjungscharen, einem Kirchenchor und anderen Freizeitangeboten - und damit unter der sozialen Kontrolle von Erwachsenen. In den Gesprächen artikulieren sie diese Situation für sich als ‚Verlust‘. Die Interessen dieser Mädchen decken sich demnach nicht mit den Wünschen der Eltern nach Beaufsichtigung der Töchter, wie das Ursula Nissen in ihrer Arbeit ausgehend von ihr vorliegenden empirischen Untersuchungsergebnissen annimmt (ebd., S. 198).

### **Subtile und kollektive Strategien zur flexiblen Raumnutzung**

Widerständiges, Verbote übertretendes Handeln wird unabhängig vom jeweiligen Mädchentypus von allen beteiligten Mädchen praktiziert. Das Ausmaß der Widerständigkeit scheint abhängig zu sein von den Möglichkeiten kollektiven Handelns. Deshalb unterhalten Mädchen eigene gleichgeschlechtliche Gruppen- und Peerbezüge und damit Gesellungsformen, mit deren Unterstützung sie an der Konstitution öffentlicher Räume beteiligt sind. In ihren widerständigen Raumeignungsstrategien unterscheiden sich die beteiligten Mädchen allerdings von eher ‚jungentypi-

schen' Strategien: Sie demonstrieren ihren Widerstand selten öffentlich und ihre Strategien sind nicht ‚erobernd‘. Mit eher subtilen Strategien praktizieren sie eine flexible Nutzung von Räumen, und sie sind bereit zum Rückzug, wenn es notwendig erscheint. Auch dieser Befund ließ sich erst aus der Selbstthematization der Mädchen erschließen.

Ebenso verfügen die beteiligten Mädchen über eine mädcheneigene informelle Öffentlichkeit, in der sie ihr im Lebensalltag erworbenes Wissen untereinander austauschen und weitergeben. Erst über die Re-Konstruktion der geführten Gruppengespräche konnte dieser angesichts bisheriger Forschungsannahmen vielleicht erstaunliche Befund offen gelegt werden.

Zusammenfassend lässt sich resümieren, dass sozialräumliche Erfahrungen, Handlungsweisen, Aneignungsstrategien und Wünsche nur aus der eigenen Perspektive von Mädchen erhoben werden können. Befragungen mit standardisierten Fragebogen scheinen wenig über das ‚tatsächliche‘ sozialräumliche Handeln von Mädchen herauszufinden. In Einzelbefragungen dominieren erwachsenenzentrierte Atmosphäre und Definitionsmacht. Erst wiederholte Gruppengespräche mit einer diskursiven Atmosphäre ermöglichen mit Mädchen in einen ‚gleichgewichtigeren‘ Austausch treten zu können. Über diesen Zugang konnten die Gruppenbezüge und Gruppenidentifizierungen der Mädchen überhaupt erst in mein eigenes Blickfeld als Forscherin geraten. Die offenen und subtilen Strategien von Mädchen, mit denen sie sich allen Hindernissen zum Trotz öffentliche (Frei)Räume aneignen, konnten ganz sicher nur über ihre Beteiligung sichtbar werden. Zu problematisieren bleibt, ob die Offenlegung und Veröffentlichung jener Strategien, die vor Erwachsenen im Interesse einer Fortsetzung auch verborgen werden müssen, zukünftigen Mädchengenerationen schaden wird.

### Literatur

Becker, Ruth: Frauenforschung in der Raum-

planung. In: Bauhardt, Christine / Becker, Ruth (Hrsg.): *Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung*. Pfaffenweiler 1997

Guba, Egon / Lincoln, Yvonna: *Fourth Generation Evaluation*. New York / London / New Delhi 1989

Hagemann-White, Carol: *Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz*. In: Flaake, Karin / King, Vera (Hrsg.): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. Frankfurt / New York 1992, S. 64-83

Heinzel, Friederike (Hrsg.): *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. Weinheim und München 2000

Metz-Göckel, Sigrid: *Geschlechterverhältnisse, Geschlechtersozialisation und Geschlechtsidentität*. In: *Zeitschrift für Sozialforschung und Erziehungssoziologie*, Heft 2/1988, S. 85-97

Mussel, Christine: *Bedürfnisse in der Planung der Städte. Zur Theorie und Methode eines diskursiven Bedürfnisbegriffs*. Kassel 1992

Nissen, Ursula: *Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung*. Weinheim und München 1998

Schön, Elke: „... da nehm' ich meine Rollschuh' und fahr' hin ...“ Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Lebenswelt. Zur Bedeutung der Sicht- und Erfahrungsweisen 8- bis 15-jähriger Mädchen eines Stadtgebiets für die Mädchenforschung und die Mädchenpolitik. Bielefeld 1999

---

## Themen

---

### Laut & Luise:

#### Die aktuelle Glosse von Luise F. Pusch

Ist die Frauenbewegung tot?

Manchmal fragen Zeitschriften bei mir an, ob ich einen Artikel zum Thema Frauensprache liefern könnte. "Schon möglich", pflege ich zu sagen, "und was hatten Sie sich da in etwa so gedacht?" "Vielleicht folgendes", kam neulich die muntere Antwort, "Ist die Frauensprache am Ende? Denn, finden Sie nicht auch, man hört heute rein gar nichts mehr von dem Thema." "Und", fragte ich zurück, "wie ist es mit Skandinavien? Ist Skandinavien auch am

Ende? Man hört in letzter Zeit so wenig von Skandinavien."

Die Frage "Ist die Frauenbewegung tot?" ist ungefähr so alt wie die Frauenbewegung selbst. Sie wird hierzulande allerdings, seit Alice Schwarzer die fünfzig überschritt, von Jahr zu Jahr mit größerer Ungeduld gestellt.

Frauen, die in der Frauenbewegung aktiv sind, kämen ja nicht auf die Idee, eine so dämliche Frage zu stellen. Wieso auch? Gestellt wird die Frage meist von Männern, die der Frauenbewegung fernstehen, aber auch wieder nicht so unhöflich sein wollen, die Frauenbewegung nun glattweg für tot zu erklären. Niemand würde fragen: "Ist die 68er Bewegung tot?", "Sind die Studentenbewegung, die Hippiebewegung tot?" Weil die nämlich so tot sind, daß die Frage eine Rückfrage nach dem Geisteszustand des Fragenden auslösen würde: "Wo haben Sie denn gelebt während der letzten dreißig Jahre?" Daß die Frage gestellt wird, ist also ein Beweis dafür, daß die Frauenbewegung gesund und munter ist. Nur – "man hört heute rein gar nichts mehr von ihr."

Dies Schicksal hat die Frauenbewegung übrigens mit der Frau als solcher gemeinsam: Sie hat gelebt all die Jahrmillionen, seit der Mensch auf der Erde wandelt – nur gehört hat man nicht viel von ihr. Mann tat nämlich alles, um sie zum Schweigen zu bringen: Das Weib schweige in der Gemeinde – und nach Möglichkeit auch sonst überall. Redete Frau trotzdem mal, hat man eben nicht hingehört. Mann hat anscheinend nur ein einziges Mal kurz was vernommen – als die Neue Frauenbewegung noch wirklich neu war und in spektakulären Aktionen lautstarke Lebenszeichen von sich gab. Und da er die nun nicht mehr hört, macht er sich Hoffnungen, daß die Frauenbewegung tot ist.

Dabei – soo laut waren die Lebenszeichen eigentlich gar nicht. Sie waren halt nur neu und damit für eine Weile der Aufmerksamkeit der Medien wert.

Inzwischen ist die Frauenbewegung erwachsen geworden und arbeitet eher wie amnesty international, Terre des Femmes

oder ÄrztInnen ohne Grenzen – stetig, beharrlich, nachhaltig. Vieles geschieht effektiver im Hintergrund.

Fast noch beliebter als die Frage nach dem Totsein ist folgende Variante: "Hat die Frauenbewegung sich nicht überlebt?" Besonders junge Frauen, die noch nicht verstehen, was hier gespielt wird, erklären gern frischweg, sie jedenfalls hätten die Frauenbewegung nicht nötig. Für sie ist die Frauenbewegung mitsamt ihren verschrobene Femi-Omas überholt und total uncool.

Neulich brachte das NDR-Fernsehen zu später Stunde die Sendung "Satirefest". Zuerst trat eine Kabarettistin auf, angekündigt von einem Mann mit folgenden Worten: "Luise Kinseher ist eine Frau der neuen Frauengeneration. Eine, die nicht über Emanzipation redet, weil sie schon emanzipiert ist. Sie macht auch kein Frauenkabarett, sie macht einfach gutes Kabarett."

Die Künstlerin kam nicht gut an, das Publikum lachte kaum. Vielleicht hätte sie doch besser "gutes altes Frauenkabarett" gemacht?

Und was sagt Frau sonst noch zu solch mannhaften Sprüchen?

Eigentlich klingt seine Proklamation doch überzeugend: Die Künstlerin redet nicht von Emanzipation, weil sie schon emanzipiert ist. Über Geld redet man nicht, man hat es. Über ihre Gesundheit machen sich nur diejenigen Gedanken, die krank sind. Um ihre Freiheit kämpfen nur diejenigen, die keine haben, logo.

Aber irgendwo steckt doch der Wurm in dieser Argumentation.

Der Mann suggeriert, daß eine Frau schon dann emanzipiert ist, wenn sie sich um ihre Emanzipation nicht schert. Ja so pflegeleicht hätten sie uns natürlich gern, und manche gehen ihnen auf den Leim.

Folgende schlichte Wahrheit wurde ausgespart: Um ihre Freiheit kämpfen nur diejenigen, die genug Durchblick haben und sich trauen.

Sicher trifft es zu, daß Kinseher nicht von Emanzipation redet. Ob sie das unterläßt, weil sie dafür zu emanzipiert ist, oder weil es sich in dem von Männern beherrschten

Kleinkunst-Betrieb schlecht verkauft? Dreimal dürfen Sie raten. Und wenn Sie es erraten haben, wissen Sie auch, weshalb die Frauenbewegung sich ein vorzeitiges Ableben nicht leisten kann.

Postfeministinnen werden wir im Postpatriarchat.

(Zuerst veröffentlicht zum Internationalen Tag der Frau am 8. März 2002 im Neuen Deutschland, S. 14). © 2002 Luise F. Pusch

### **Wer schlägt, der geht! - Neue Gesetze und Strategien gegen häusliche Gewalt im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern**

Von Claudia Igney und Heike Herold

Am 1.1. 2002 ist in Deutschland das „Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung –Gewaltschutzgesetz-“, in Kraft getreten. Es bietet jedoch noch keinen so umfassenden Opferschutz wie das –als Vorbild dienende- österreichische Gewaltschutzgesetz. Anders als in Österreich sind in der BRD die Zuständigkeiten getrennt: das Zivilrecht ist Bundesrecht, das Polizeirecht liegt dagegen in Verantwortung der einzelnen Bundesländer. Dies erfordert in Ergänzung zum Gewaltschutzgesetz Änderungen im Polizeirecht der Länder, um Opfern häuslicher Gewalt sofortigen Schutz gewähren zu können.

Mecklenburg-Vorpommern (MV) hat als eines der ersten Bundesländer eine Änderung seines Sicherheits- und Ordnungsgesetzes beschlossen. Als erstes Bundesland geht es konsequent den Weg, die Unterstützung der Opfer durch Interventionsstellen zu regeln. Ziel ist eine konsequentere, sofortige staatliche Intervention gegenüber Tätern häuslicher Gewalt sowie schneller Schutz und angemessene Beratung der Opfer. Die Polizei in MV hat nun die Möglichkeit, im Zuge der Gefahrenabwehr einen Gewalttäter/eine Gewalttäterin der Wohnung zu verweisen und ein Betretungsverbot für bis zu 14 Tage zu erteilen (§52 SOG MV, Absatz 2).

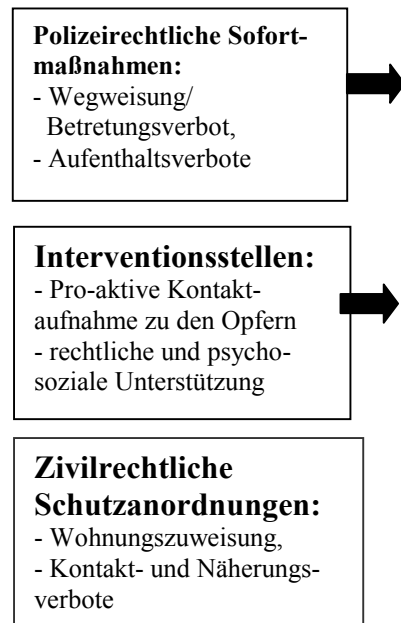
Das Innenministerium hat Anfang März 2002 eine Durchführungsbestimmung (DVB) zu § 52 SOG MV erlassen und einen Leitfaden zum Umgang mit häuslicher Gewalt im polizeilichen Handeln erstellt. Die DVB beinhaltet die Konkretisierung der Maßnahmen zur Gefahrenabwehr (z.B. Schlüsselabnahme beim Störer, Aushängung von Informationsmaterial an Geschädigte und Störer, Information an die zuständige Interventionsstelle, Kontrolle des Betretungsverbot, ergänzende Maßnahmen wie Aufenthaltsverbote für regelmäßige Aufenthaltsorte der Opfer nach §52 Absatz 3 SOG MV). Die Anwendung von Wegweisung/Betretungsverbot (WW/BV) soll nicht vom Willen des Opfers abhängig sein. Maßgeblich für die Entscheidung ist grundsätzlich, ob dem Opfer weitere Gewalt droht.

Die DVB regelt außerdem die landesweite statistische Erfassung aller Polizeieinsätze zu häuslicher Gewalt.

Die Interventionsstellen (IST) stehen in der Kette staatlicher Intervention bei häuslicher Gewalt als Bindeglied zwischen den erweiterten polizeirechtlichen Eingriffsbefugnissen und den zivilrechtlichen Schutzmöglichkeiten durch das Gewaltschutzgesetz.

Ein solches Bindeglied ist notwendig: ohne schnelle, fachspezifische, opferparteiliche Beratung im pro-aktiven Ansatz besteht die Gefahr, dass gewaltbetroffene Frauen innerhalb der befristeten Zeit der polizeilichen Wegweisung die zivilrechtlichen Möglichkeiten nicht für sich nutzen können, weil sie nicht über ihre Rechte informiert sind oder auf Grund der Traumatisierung nicht von sich aus den Schritt in eine Beratungsstelle mit Komm-Struktur, zu einer Rechtsanwältin oder in ein Frauenhaus schaffen. Gerade von PolizeipraktikerInnen werden die Interventionsstellen und der pro-aktive Beratungsansatz gefordert, sie erleben es in Einsätzen zu häuslicher Gewalt als schwierig, dass die Opfer in dieser Situation alleingelassen werden. Außerdem gibt es in MV kein entwickeltes, flächendeckendes Netz von ambulanten

ten Beratungsstellen für gewaltbetroffene Frauen.



Die erfreulichen Entwicklungen in Mecklenburg-Vorpommern sind vor allem Ergebnis der engagierten Arbeit eines breiten interdisziplinären Aktions- und Kooperationsbündnisses gegen häusliche Gewalt im Interventionsprojekt CORA –COntRA Gewalt gegen Frauen und deren Kinder in MV. Das Interventionsprojekt CORA war als Landesmodellprojekt 1997-April 2001 in der Region Rostock, Güstrow und Bad Doberan tätig, finanziert durch die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Landesregierung MV. In dieser Zeit wurden viele Erfahrungen in der Verbesserung der interdisziplinären Kooperation und Vernetzung gesammelt und ein Gesamtkonzept für ein Netz von Interventionsstellen in MV erarbeitet. Hierbei waren die Erfahrungen und die tatkräftige Unterstützung der österreichischen Interventionsstellen von unschätzbarem Wert.

Die Interventionsstellen (IST) sind fachlich qualifizierte Beratungsstellen für die Opfer häuslicher Gewalt. Sie sind mit einem speziellen staatlichen Auftrag ausgestattet, der in MV mit einer staatlichen Anerkennung als IST verbunden ist, und erhalten im Rahmen der Gefahrenabwehr die perso-

nenbezogenen Informationen über das Opfer nach dem Polizeieinsatz zu häuslicher Gewalt. Die IST nehmen zeitnah im proaktiven Ansatz Kontakt zu den Opfern auf und bieten rechtliche und psychosoziale Unterstützung an. Außerdem gestalten sie die regionalen Kooperations- und Vernetzungsprozesse und sind an der Durchführung von Fortbildungen für relevante Berufsgruppen beteiligt.

Gerade die Koppelung dieser unterschiedlichen Arbeitsbereiche in den IST macht den neuen komplexen Arbeitsansatz und die Spezifik der IST aus.

Die Zielgruppe der IST unterscheidet sich von denen der Frauenhäuser und anderen Beratungsstellen, mit der direkten Kontaktaufnahme sollen vor allem Frauen als Opfer häuslicher Gewalt aus dem bisherigen Dunkelfeld erreicht werden.

Die Trägerschaft liegt bei freien Trägern, die in den jeweiligen Regionen bereits Erfahrungen mit der Arbeit im Bereich der Beratung von gewaltbetroffenen Frauen haben.

Seit dem Juli 2001 wird der Aufbau der IST in MV im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durch WiBIG (Universität Osnabrück) wissenschaftlich begleitet. Damit besteht die Möglichkeit, die Umsetzung der neuen gesetzlichen Regelungen und die Auswirkungen der Arbeit der IST auf die gewaltbetroffenen Frauen genauer auszuwerten.

Schwerpunkt der Arbeit der Landeskoordinierungsstelle des Interventionsprojektes CORA ist die Koordination des Interventionsprojektes auf Landesebene und die Kooperation mit Ministerien, Landesverbänden und PolitikerInnen, landesweite Aus- und Fortbildungsveranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit. Die Landeskoordinierungsstelle organisiert den Erfahrungsaustausch zwischen den IST und vermittelt Erfahrungen aus der Modellphase und Erfahrungen aus nationalen und internationalen Vernetzungen.

Umfassende begleitende Maßnahmen sind wichtig, damit neue Gesetze auch tatsächlich in vorhandene Strukturen eingebettet

werden und der Zielgruppe optimal zugute kommen.

Der Prozess der Gesetzesänderungen ist von Beginn an durch die gebündelte Fachkompetenz der Interventionsprojekte entscheidend vorangebracht worden, auf der Bundesebene vor allem durch das Berliner Interventionsprojekt BIG, das 1997 einen ersten Entwurf für ein Gewaltschutzgesetz erarbeitete.

In MV war die Erweiterung der polizeilichen Eingriffsbefugnisse im SOG eine Forderung aus der interdisziplinären Arbeit des Interventionsprojektes CORA. In der Folge machte der interdisziplinär besetzte Unterarbeitskreis im Innenministerium zur Erarbeitung der Durchführungsbestimmungen zum SOG und des Leitfadens vorbildlich deutlich, wie solche Prozesse von der Beteiligung unterschiedlicher Ministerien, PolizeipraktikerInnen und Einrichtungen der Antigewaltarbeit profitieren. Die Landeskoordinierungsstelle und die Interventionsstellen konnten ihre Forderungen aus der Praxis gezielt einbringen.

Im Landesaktionsplan für Mecklenburg-Vorpommern zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder vom Oktober 2001 ist die Errichtung und Finanzierung eines flächendeckenden Netzes von IST entsprechend den Strukturen der fünf Polizeidirektionen und die Fortbildung aller relevanten Berufsgruppen zu häuslicher Gewalt verankert.

Der aktuelle Stand: je eine Interventionsstelle in den Polizeidirektionen Rostock, Neubrandenburg und Stralsund und die Landeskoordinierungsstelle haben die Arbeit aufgenommen, zwei weitere IST (Schwerin, Anklam) sind in Vorbereitung.

Die bisher zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel reichen jedoch nur für eine Personalstelle je IST, was bei der Größe der Einzugsbereiche und dem staatlichen Arbeitsauftrag der IST äußerst schwierig ist. Hier werden auf der Grundlage der konkreten Fallzahlen neue Überlegungen angestellt werden müssen, damit alle Opfer in M-V nach WW/BV die entsprechende Unterstützung erhalten.

Interventionsprojekt CORA

Landeskoordinierungsstelle

Barnstorfer Weg 50

D- 18057 Rostock

Tel/AB: 0381/ 401 02 29

[interventionsprojektcora@hotmail.com](mailto:interventionsprojektcora@hotmail.com)

### **Krieg, Vertreibung und Mord**

#### **„Es gibt keine Gewalt, die wir als Kurdinnen nicht erleben“**

von Inga Rogg

Erstmals war in Paris eine Konferenz der Gewalt gegen kurdische Frauen gewidmet. Statt der üblichen Klischees vom Freiheitskampf zeigte sie auf die Wunden der vielfältigen Gewalt.

Stolz, frei und unbeugsam – das ist die kurdische Frau. Zumindest wenn man dem Bild glaubt, das in der einschlägigen politischen Literatur gezeichnet wird. Es klingt ein wenig nach feministischem Paradies: In einem Land namens Mesopotamien hätten die Kurdinnen die Geschicke des Landes bestimmt, Göttinnen, Herrscherinnen und Kriegerinnen hervorgebracht. Doch dann kamen die islamischen Eroberer sowie später die Kolonialmächte, teilten Land und Leute und versklavten Mann wie Frau. Nur der bewaffnete Kampf bringe den Frauen ihre verlorene Freiheit zurück.

„Ein Mythos, um die Einheit der Nation zu beschwören,“ sagt Necla Acik. Zudem diene die Romantisierung der Geschichte, vor allem der PKK (Arbeiterpartei Kurdistans) dazu, sich die Veränderungen infolge des bewaffneten Kampfes ans eigene Revers zu heften.

Die junge Islamwissenschaftlerin aus Manchester ist eine der Organisatorinnen einer Konferenz zum Thema „Frauen, Gewalt und Widerstand – die Kurdinnen“, die Ende Februar in Paris abgehalten wurde.

Das hübsche Palais du Luxembourg im Zentrum von Paris, Anfang des 17. Jahrhunderts von Maria di Medici erbaut. Ein Hauch von Geschichte liegt über dem Ort. Erstmals versammeln sich hier Frauenrechtlerinnen und Forscherinnen aus der Türkei, Irak und Europa, um über Gewalt gegenüber kurdischen Frauen zu beraten. Der Eingang ist streng bewacht, die Besucherinnen müssen sich einem Sicher-

heitscheck unterziehen. Über breite, mit schweren Teppichen ausgelegte Treppen führt der Weg in den Konferenzsaal. Bequeme Polstersessel, eine Anlage für Simultanübersetzungen – eine Ambiente wie man es von den großen Anlässen der Welt kennt. Der Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt. „Es tut gut, sich als Kurdin in einem solchen Rahmen zu bewegen“, sagt Neşmil Ghassemliou, aus Deutschland angereiste Psychotherapeutin. „Es drückt eine Wertschätzung für unser Anliegen aus, die wir sonst oft vermissen.“

Zwei Jahre haben die Organisatorinnen – das International Kurdish Women Studies Network (IKWSN) und Kurdish Women Action Against Honour Killing (KWAHK) – auf die Konferenz hingearbeitet. Ursprünglich sollte die Tagung in Irakisch-Kurdistan stattfinden, das seit Ende des Golfkriegs faktisch autonom ist. Doch daran sei momentan nicht zu denken, sagt Nazand Beghikhani von KWAHK. Kurdinnen aus der Türkei müssten Repressionen seitens der türkischen Sicherheitsorgane fürchten, und vor einem Angriff des Regimes von Saddam Hussein sei das Land bis heute nicht sicher. So war es am Ende die Unterstützung durch das Institute Kurde, die Paris als Tagungsort ermöglichte.

Neben theoretischen Überlegungen stehen vor allem die Folgen des bewaffneten Konflikts in der Türkei, die Verbrechen des Saddam-Regimes in Irakisch-Kurdistan und die „Ehrenmorde“ im Vordergrund.

„Krieg, Vertreibung und staatliche Gewalt kennzeichnen unseren Alltag“, sagt Acik. „Aber wir müssen auch lernen, über die Formen sexueller Gewalt in unserer eigenen Gesellschaft offen zu sprechen.“ Wie ambivalent sich die kurdischen Parteien dazu verhalten, zeige sich nicht zuletzt in der Politik der PKK. Zwar habe sie als erste Organisation, die „Befreiung der Frau“ auf ihre Fahnen geschrieben und Frauen zur Teilnahme am bewaffneten Kampf ermutigt. Doch würden den Frauen enge Grenzen gesetzt, indem Feministinnen als bourgeois und reaktionär diffamiert werden.

Dabei scheint ein Umdenken dringend geboten, angesichts der Zahlen, die Nebahat Akkoc vom Frauenzentrum in Diyarbakir über die Auswirkungen der Vertreibungen in den kurdischen Gebieten der Türkei vorlegt. Demnach verließen 25 % der von ihr befragten Frauen wegen Blutrache und familiären Problemen ihr Dorf. Damit liegt die innerfamiliäre Gewalt an zweiter Stelle hinter Gründen wie „allgemeine Unsicherheit“ und Dorfzerstörungen infolge des Kriegs. Nirgendwo in der Türkei sei die Zahl der so genannten Ehrenmorde so hoch wie im Südosten des Landes. Daran habe auch das Ende des Kriegs nichts geändert. „Wir müssen das Schweigen endlich durchbrechen“, sagt die ehemalige Lehrerin. „Dass die staatlicherseits an Frauen verübte Gewalt so wirksam ist, liegt doch nicht zuletzt daran, dass sie an das Ehrverständnis unserer Gesellschaft anknüpft.“ Doch davon wollen die meisten kurdischen Parteien wenig wissen. Im Gegenteil: Dass sie, die für ihre politischen Überzeugungen im Gefängnis saß, auch von kurdischen Organisationen attackiert wurde, weil sie in dem Zentrum Anti-Gewalt-Kurse anbietet, hat die Lehrerin besonders getroffen.

Die Tabuisierung führe auch dazu, dass es für Frauen, die während der Haft sexuelle Gewalt erlitten, kaum eine Chance gibt, die Täter vor Gericht zu bringen, sagt Meral Daniş Bestaş von der Anwaltskammer Diyarbakir. Frauen, die ihr Leid öffentlich machen, liefen Gefahr von der Familie verstoßen oder gar ermordet zu werden, weil Vergewaltigung noch immer als Schande für die ganze Familie gilt. Oder sie werden wegen „Beleidigung der Sicherheitsorgane“ und „Separatismus“ vor den Kadi gezerrt, wie die Frauen vom Frauenrechtsbüro in Istanbul, das sich seit fünf Jahren für die Opfer sexueller Folter einsetzt.

Dass „Ehrenmord“ nicht auf der kurdischen Kultur geschuldet ist, zeigt Margaret Grieco von der Universität Napier in ihrer vergleichenden Analyse. Dennoch sind es an diesem Tag die Berichte der aus Irakisch-Kurdistan angereisten Referentinnen,

die besonders erschrecken. Obwohl dort seit 1991 kurdische Parteien regieren, wurden in den vergangenen zwei Jahren 410 Frauen ermordet oder begingen Selbstmord. „Es sind oft Kleinigkeiten, die den Ausschlag für die grausame Tat geben“, sagt Roonak Faraj von der Frauenzeitung „Rewan“ („Leben“) in Sulemani. „Es reicht, dass ein Mädchen ohne Genehmigung des Vaters das Haus verlässt oder eine Frau ihren Ehemann selbst wählt, um sie umzubringen.“ Noch immer gelten Mädchen als Faustpfand, das eingesetzt wird, um Familienfehden beizulegen.

Trotzdem dürfe man nicht den Schluss ziehen, unter der kurdischen Selbstverwaltung habe die Gewalt zugenommen, sagt Faraj. Unter dem Regime von Saddam Hussein sei es gar nicht möglich gewesen, offen darüber zu sprechen oder sich gar für den Schutz der Frauen einzusetzen. Heute gebe es eine von allen Frauenorganisationen getragene Bewegung gegen Gewalt. Sie hat erreicht, dass in Sulemani das erste Frauenhaus nicht nur in Kurdistan, sondern im gesamten Irak gegründet wurde. Von den Verbesserungen zeuge nicht zuletzt die vor zwei Jahren ergangene Reform des Personenstandsrechts. Kamen die Täter nach altem irakischem Recht spätestens nach drei Jahren Haft frei, werden „Ehrenmorde“ heute als Kapitalverbrechen verfolgt, auf die Lebenslänglich bzw. die Todesstrafe steht. Allerdings werde zu wenig getan, um das Gesetz auch umzusetzen, kritisiert Roonak Faraj. „Was bedeutet ein Gesetz, wenn die Männer auf dem Land, stolz darauf sind, dass sie selbst zu Zeiten des Regimes nach eigenem Gutdünken handelten“, klagt die Lehrerin.

An der Gerichtsbarkeit liege es nicht, verteidigt Nermin Karadakhi vom Familiengericht in Arbil die kurdische Justiz. „Aber den Frauen fehlt oft der Mut, ihre Rechte wahrzunehmen.“ Es sei nicht das Recht, sondern die Gesellschaft die sich dringend ändern müsse. „Keine Ehre bei Mord“, formuliert eine junge Kurdin aus Frankreich das Anliegen der versammelten Rednerinnen.

Keinesfalls dürfe man darüber aber die Verbrechen des irakischen Regimes vergessen, fordert die ehemalige Widerstandskämpferin Pakhshan Zangana, die heute als Journalistin Köln lebt. „Keines dieser Verbrechen kann mit Anfal gleichgesetzt werden. Das war ein Völkermord.“ „Anfal“ war der Codename für mehrere Feldzüge, während derer die irakische Armee systematisch Giftgas einsetzte und von Februar bis September 1988 mehr tausend Dörfer in Kurdistan zerstörte und ihre Bewohner verschleppte. Nach kurdischen Schätzungen wurden seinerzeit 182.000 Menschen ermordet und in Massengräbern im Zentral- und Südirak verscharrt. „Allein in 96 Dörfern wurden 3875 Frauen ermordet“, sagt Wazira Jelal Saaid. Auch sie hat viele Jahre im Untergrund gegen das Regime gekämpft. Heute gibt sie eine unabhängige Zeitschrift heraus und setzt sich für ein Frauenzentrum für Anfal-Überlebenden ein.

Bei Anfal sei das irakische Regime mit einer Systematik vorgegangen, die an den Holocaust erinnere, sagt die Autorin aus Sulemani. Die Dorfbewohner mussten sich an Sammelstellen einfinden, wo sie nach Alter und Geschlecht selektiert wurden. Die Mehrzahl der Männer zwischen 15 und 45 Jahren wurde abtransportiert, die Alten, Frauen und Kinder landeten in Gefängnissen, wo sie jeder Form von Gewalt ausgesetzt waren. Nach der Generalamnestie im September 1988 wurden die Überlebenden in Lager eingesperrt, wo sie ohne geregeltes Einkommen ein klägliches Dasein fristeten und zudem der Willkür und sexuellen Gewalt durch die Geheimdienste und Sonderpolizei ausgesetzt waren. Zwar habe sich die Situation für die Überlebenden seit 1991 deutlich verbessert. Doch seien die Lebensumstände vor allem für die Frauen bedrückend. Um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, bleibe den Frauen nichts anderes übrig, als sich als Tagelöhnerinnen oder als Schmugglerinnen an der Grenze zwischen kurdischem Autonomie- und Saddam-Gebiet zu verdingen. Als Alleinstehende sind sie schutzlos der Gewalt der irakischen Soldaten, aber auch ihrer kurdi-



schen Arbeitgeber oder Verwandten ausgeliefert. Wie ein Schmach liege über den Frauen der Verdacht sexueller Gewalt. „Obwohl sie die Opfer sind, werden sie deshalb von der Gesellschaft missachtet und als minderwertig betrachtet“, sagt Saaid. Diese Verachtung übertrage sich auch auf die Töchter der Überlebenden, die kaum eine Chance haben, einen Heiratspartner zu finden. So bleibe den Frauen nur die Hoffnung, dass eines Tages ihre Liebsten zurückkehren werden. „Über die Toten kann man trauern“, sagt Karin Mlodoch, die mehrere Jahre für Hilfsorganisationen in der Region tätig war. „Bei den Verschwunden endet die Trauer nie.“ Wie Wazira J. Saaid fordert die Psychologin aus Berlin, dass das Saddam-Regime vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag angeklagt wird. „Als Kurdin wünsche ich nichts mehr als den Sturz des Regimes“, sagt Saaid energisch. „Aber Saddam darf für seine Verbrechen nicht ungestraft davonkommen.“

Am Ende der Tagung steht fest: Die Gewalt gegen Kurdinnen kennt weder staatliche noch politische oder soziale Grenzen. „Ob seitens des Staats oder in der Familie, es gibt keine Form der Gewalt, die wir als Kurdinnen nicht erleben“, sagt Dilsah Deniz vom Netzwerk für kurdische Frauenstudien am Ende der Tagung. „Trotz dieser Gemeinsamkeiten gibt es zwischen uns auch Gräben.“ Während bei den Kurdinnen aus dem Irak das deutliche Verlangen um eine ausgleichende Haltung gegenüber den kurdischen Regierungen zu spüren ist, liegt ihren Kolleginnen aus der Türkei stärker an einer feministischen Positionsbestimmung. Auf den Gängen des schicken Palais herrscht ein buntes Sprachengewirr. Hier und da sind innige Begrüßungen zu beobachten. Doch Gespräche zwischen Kurdinnen aus verschiedenen Ländern scheitern oft schon an den sprachlichen Hürden. „Wir sagen zwar, dass wir alle Kurdinnen sind“, sagte Dilsah Deniz „Doch wir müssen akzeptieren, dass es in unserer politischen Geschichte und Kultur auch große Unterschiede gibt.“

### **„Welchen Beitrag leistet das Bildungskonzept ‚Frauenselbsthilfe‘ zur Bewältigung von sexuellen Gewalterfahrungen?“**

von Doris Müller

Die Bedeutung einer Selbsthilfegruppe für Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden - Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

- Selbsthilfegruppen für Frauen, die in der Kindheit sexuell missbraucht wurden, existieren schon seit Jahren – dennoch gibt es bisher keine systematischen Erkenntnisse darüber, welchen Beitrag Selbsthilfegruppen zur Bewältigung von Gewalterfahrungen leisten und wie sie das tun. Der folgende Beitrag greift diesen in der pädagogischen Diskussion vernachlässigten und empirisch wenig erhellten Gegenstand auf: Ausgehend von eigenen Erfahrungen in der Anleitung von Selbsthilfegruppen hat die Verfasserin mit Hilfe narrativer Interviews ermittelt, inwieweit und auf welche Weise Selbsthilfegruppen zu konstatierten Veränderungen im Leben der betroffenen Frauen führen. Die empirische Untersuchung zeigt, dass das Arbeitskonzept ‚Frauenselbsthilfe‘ einen wesentlichen Beitrag zur Bewältigung von sexuellen Gewalterfahrungen leistet. Die Selbsthilfegruppe ermöglicht den betroffenen Frauen einen Zugang zur eigenen Lebenssituation und –geschichte, der über das Individuelle hinausgeht und damit der gesellschaftlichen Dimension der Problematik gerecht wird: gesellschaftlichen Tabuisierungsprozessen bzw. deren Folgen für die betroffenen Frauen wird dadurch entgegengewirkt.

Seit zehn Jahren unterstütze ich Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden, indem ich Selbsthilfegruppen initiiere und diese in der Anfangsphase anleite. Mein Interesse und mein anhaltendes Engagement für diese Arbeitsform gründen sich auf der Überzeugung, dass Gewalterfahrungen und deren Folgen nicht auf personale Aspekte zu reduzieren sind und sich

somit einer (ausschließlich) individuellen Bearbeitung entziehen. Ebenso überzeugt bin ich von der ‚Wirksamkeit‘ dieses Konzeptes: Während der Anleitungsphasen und durch Rückmeldungen der Teilnehmerinnen gewann ich den Eindruck, dass die Arbeit in der Selbsthilfegruppe für die Frauen einen wichtigen, ganz spezifischen Beitrag zur Bewältigung ihrer Gewalterfahrungen leistet. Diese ‚unsystematischen‘ Eindrücke werden bestätigt durch die Ergebnisse meiner empirischen Untersuchung zur Bedeutung einer Selbsthilfegruppe für Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden und die ich im folgenden vorstellen möchte.

Zunächst (1) werde ich das Untersuchungsdesign meiner qualitativen Studie vorstellen. Im zweiten Schritt (2) geht es mir darum, einige zentrale gesellschaftliche Abwehrformen gegenüber sexuellem Missbrauch zu skizzieren, da sie sich als wesentlich für das Erleben betroffener Frauen und für deren Umgang mit ‚ihren‘ Missbrauchserfahrungen erweisen. Danach möchte ich (3) die Ergebnisse der Studie vorstellen. Ich gehe auf die Bedeutung einer Selbsthilfegruppe für Frauen ein, indem ich sowohl ihren Beitrag zur konstruktiveren Lebensbewältigung der Teilnehmerinnen als auch in bezug auf die gesellschaftlichen Abwehrformen referiere

1. Obwohl es eine Vielfalt von Veröffentlichungen *über* Selbsthilfegruppen gibt, fehlt es an Berichten von TeilnehmerInnen über ihre Erfahrungen in Selbsthilfegruppen. In meiner Untersuchung gehe ich den Fragen nach, welche Veränderungen sich im Leben der Frauen durch die Mitarbeit in der Selbsthilfegruppe ergeben bzw. welche Elemente der Gruppe zu den jeweiligen Veränderungen beitragen. Ausgangspunkt ist das Erfahrungswissen der Teilnehmerinnen.

Da sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen von mir als ein geschlechtsspezifisches Problem beschrieben wird, wurden für das Untersuchungsdesign methodologische Anregungen der Frauenforschung

reflektiert und aufgenommen. Mit dem qualitativen Leitfadenterview wurde ein Erhebungsinstrument gewählt, das diesen Vorstellungen am weitesten entgegenkommt: Den interviewten Frauen wird der Status von Subjekten zuerkannt, ihr Erfahrungswissen kommt zur Geltung, indem ihre subjektiven Sichtweisen zur Grundlage des Erkenntnisprozesses gemacht werden, und es ist offen genug, um die Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit ihrer Erfahrungen zu erheben.

Interviewt wurden vier Frauen, die gemeinsam ein bis zwei Jahre in einer Selbsthilfegruppe zum Thema sexueller Missbrauch gearbeitet hatten. Als Einstieg ins Gespräch diente ein narrativer Impuls, der verdeutlichen sollte, dass die Interviewerin an allem Interesse hat, was die Frauen relevant finden, und der eine möglichst große Offenheit herstellen sollte. Die Interviews dauerten zwischen 90 und 120 Minuten.

Als Zeitpunkt für die Interviews wurde ein Termin drei Monate nach dem offiziellen Gruppenende gewählt. Damit war einerseits gewährleistet, dass der Gruppenprozess durch die Gespräche nicht unzulässig beeinflusst wurde, andererseits war anzunehmen, dass die Frauen schon ein wenig Distanz hatten, ihre Eindrücke und Erinnerungen aber noch frisch waren.

Um die Wirkungen einer Selbsthilfegruppe zu erheben, wie sie sich nach einem ‚Idealdurchgang‘ darstellen, wurden die Teilnehmerinnen befragt, die besonders intensiv und lange an den Gruppenprozessen beteiligt waren. Auswahlkriterien waren Teilnahme an der Anleitungsphase, sowie maximale Verweildauer ab Gruppengründung. Von den sieben Teilnehmerinnen der Selbsthilfegruppe, wurden schließlich Gespräche mit vier Frauen geführt. Drei dieser Frauen hatten den gesamten Gruppenverlauf von zwei Jahren miterlebt, eine Frau war nach etwas über einem Jahr aus der Gruppe ausgestiegen.

Die Lebenssituationen der interviewten Frauen sind unterschiedlich und spiegeln die Differenzierung in der Gruppe wider: Zum Zeitpunkt der Interviews ist eine Frau

verheiratet, Hausfrau und lebt mit ihrem Mann und den drei Kindern zusammen. Eine Frau ist geschieden, teilzeit erwerbstätig und lebt mit zwei Kindern allein. Eine Frau lebt getrennt vom Ehemann, ist teilzeitbeschäftigt und lebt mit drei Kindern allein. Eine Frau ist teilzeit erwerbstätig, ledig, kinderlos und lebt allein. Das Alter der Frauen liegt zwischen Mitte 30 und Anfang 40. Zwei der Frauen wurden vom leiblichen Vater, eine vom vier Jahre älteren Bruder, eine vom 10 Jahre älteren Cousin sexuell missbraucht.

(Gewalt-) Erfahrungen von Frauen und deren Verarbeitungsformen sind nur adäquat zu erfassen, wenn neben den Aspekten des individuellen Erlebens auch die gesellschaftliche Perspektive berücksichtigt wird. Einerseits sollten die interviewten Frauen als unterschiedliche Individuen gewürdigt, gleichzeitig aber als vergesellschaftete Subjekte wahrgenommen werden. Um beiden Aspekten gerecht zu werden, wurde jedes Interview zunächst in Form einer Fallstudie dargestellt. Hier bilden sich die individuellen Wirkungen der Selbsthilfegruppe vor dem individuellen Hintergrund jeder einzelnen Frau ab. Die jeweiligen Interpretationskategorien wurden anhand der Texte der transkribierten Interviews entlang der Aussagen der Frauen induktiv entwickelt. Die Einzelfalldarstellungen wurden den jeweiligen Frauen zur kommunikativen Validierung zugeschickt. In einer fallübergreifenden Analyse wurden dann jene Veränderungen sichtbar gemacht, die als überindividuelle Phänomene quer zu den Einzelfällen auftauchen.

Abschließend wurde der Frage nachgegangen, welche Elemente der Selbsthilfegruppe zu den gefundenen Veränderungen beigetragen haben. Bei dem Versuch Erklärungen dafür zu finden, wie es zu den beschriebenen Wirkungen kommt, wurde auf die Begründungszusammenhänge zurückgegriffen, die die einzelnen Frauen in den Interviews explizit bzw. implizit anbieten und die schon im Rahmen der Fallstudien herausgearbeitet wurden. Die fallübergreifende Auswertung dieses Materials er-

brachte einige Hauptwirkungsprinzipien, denen die jeweiligen von den Frauen genannten bzw. von mir herausgearbeiteten Begründungszusammenhänge zugeordnet werden konnten.

2. Der gesellschaftliche Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Mädchen ist ambivalent und widersprüchlich. Ist auf der einen Seite die Bereitschaft gewachsen, die Problematik als solche wahrzunehmen, den Opfern zu helfen und präventive Maßnahmen durchzuführen, sind mit dieser Aufklärungsbewegung erneut bzw. nach wie vor gesellschaftliche Abwehr- und Verschleierungsfiguren verbunden, wie es etwa die „Missbrauch-mit-dem-Missbrauch“ – Debatte zeigt. Diese Abwehrformen richten sich nicht gegen das Thema an sich, sondern gegen Erkenntnisse, die den Zusammenhang von gesellschaftlichen Strukturen und sexualisierter Gewalt deutlich machen und damit den Blick auf notwendige tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen lenken. Tabu ist nicht die Tat, sondern ihr struktureller Entstehungszusammenhang. Alle Abwehrformen erfüllen somit wiederum die Funktion des Tabuisierens.

Gesellschaftliche Abwehrformen gegenüber sexuellem Missbrauch bzw. deren Wirkungen erweisen sich als zentral für das Erleben betroffener Frauen und für deren Umgang mit ‚ihren‘ Missbrauchserfahrungen. Sie tragen zur Tabuisierung und Individualisierung der Problematik bei und verstellen den Blick für kollektive Herangehensweisen. Abwehrformen zeigen sich in Gestalt gesellschaftlicher Sexualitätskonzepte und Rollenklischees, die zur Entlastung von Tätern bzw. zur Be-Lastung der sexuell Ausgebeuteten beitragen. Dazu gehören auch Prozesse, in denen Opfern (ebenso wie Tätern) bestimmte Merkmale und Eigenschaften zugeschrieben werden, die sie von den ‚Anderen‘, den ‚Normalen‘ unterscheiden und das Sexuell-missbraucht-worden-Sein zu einem Persönlichkeitsmerkmal werden lassen. Dazu gehört der Blick auf die betroffenen Frauen als bloße Opfer, der eine aktive Bemächtigung

der eigenen Lebenssituation nicht vorsieht ebenso wie der Versuch, sexuellen Missbrauch in einer Hierarchie von Gewalterfahrungen als extremste Form ‚ganz oben‘ anzusiedeln und so das Bild des ‚zerstörten Opfers‘ zu befördern. Dazu gehört auch der Versuch, sexualisierte Gewalt auf sogenannte Beziehungsgewalt zu verkürzen und somit das Zufügen sowie das Erleiden sexualisierter Gewalt als persönliches – möglicherweise selbstverschuldetes – Schicksal erscheinen zu lassen.

Diese Prozesse - Ausgrenzen, Individualisieren, Viktimisieren, Pathologisieren - vollziehen sich auf Kosten der Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Sie erschweren den offenen Umgang mit den Gewalterfahrungen. Vor diesem Hintergrund und als an diesen Prozessen Beteiligte und darin Verstrickte, können Frauen die Individualisierung von Gewalterfahrungen nur schwer zurückweisen. Die Untersuchung zeigt, dass die Erfahrung des sexuellen Missbrauchs als je persönliches Schicksal, die daraus erwachsenden Probleme als Ausdruck einer individuellen Pathologie verhandelt werden. Sich selbst erscheinen sie als ‚Problemgruppe‘. Vorhandene Selbstentwertungstendenzen bekommen weitere Nahrung. Ohnmachtsgefühle und Isolation können die Folge sein. Dies trägt mit dazu bei, dass viele Frauen nicht oder nur verschlüsselt über ihre Gewalterfahrungen sprechen und mit deren Folgen alleine bleiben. - Dieser Vereinzelung von Frauen und der Privatisierung von (Gewalt-) Erfahrungen setzen Selbsthilfegruppen eine Öffentlichkeit von Frauen untereinander entgegen.

3. In der Selbsthilfegruppe findet eine geplante und bewusste Auseinandersetzung der Teilnehmerinnen mit der eigenen Lebens- und Gewaltgeschichte statt. Die Betrachtung, Entzifferung und Einordnung der eigenen Missbrauchserfahrung geschieht, indem diese in Bezug zu den Erfahrungen der anderen Frauen gesetzt wird. Die gemeinsame Arbeit fördert Reflexions-, Bewusstwerdungs- und Emanzipations-

prozesse. Die Frauen werden sich stigmatisierender Fremd- und Selbstzuschreibungen, eigener Vorstellungen und Verhaltensweisen bewusst, die sie bisher an der aktiven Gestaltung des Lebens gehindert haben und lösen sich davon. Im Verlauf dieser Prozesse kommt es zu vielfältigen Veränderungen bei den Frauen, die in der Gruppe und im Lebensalltag wirksam werden:

- Die Frauen verändern ihr Selbstverständnis bzw. Selbstbild, wie z.B. in Bezug auf ‚Normalität‘ ‚Gesundheit‘, ‚Körper‘ oder ‚Eigenkompetenz‘.
- Die Frauen verändern ihr individuelles Verhalten. Dies zeigt sich in einer selbstbewussteren, aktiveren, selbstbestimmteren Gestaltung der Beziehung zu anderen Menschen.
- Die Frauen gelangen zu einer kritischeren Betrachtung von sozialen Beziehungen. Zu-mutungen, Zuweisungen und Diskriminierungen werden aufgedeckt, manche überwunden.
- Die Frauen gelangen zu einer kritischeren Selbstbeobachtung und Selbstdeutung. Die Freisetzung und Einordnung von bislang nicht identifizierten Gefühlen und Deutungsmustern ermöglicht eine von der eigenen Geschichte weniger belastete Begegnung mit anderen Menschen.
- Die Frauen erweitern ihre soziale Handlungskompetenz. Sie stellen sich neuen Herausforderungen im Zusammenhang mit Beruf, Familie und Ehrenamt und beteiligen sich verstärkt am öffentlichen Leben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Selbsthilfegruppe die aktiven, autonomen Tendenzen der Frauen unterstützt und den Abbau von Fremdbestimmung bzw. den Aufbau von Selbstbestimmung fördert. Alle befragten Frauen berichten davon, dass sie mehr Kontrolle über ihr Leben gewinnen und ihr Leben neu zu gestalten beginnen. Vor dem Hintergrund der Missbrauchserfahrungen, die mit Gefühlen von Ausgeliefert-Sein und

Handlungsunfähigkeit verbunden sind, kommt der Selbsthilfegruppe damit eine besondere Bedeutung zu.

Wie die Untersuchung zeigt, ermöglicht die Selbsthilfegruppe den Teilnehmerinnen einen spezifischen Zugang zur eigenen Lebenssituation und –geschichte, der über das Individuelle hinausweist und dem vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der Problematik eine besondere Bedeutung zukommt. Dies unterscheidet die Selbsthilfegruppenarbeit von der Therapie, in der Erfahrungen und Probleme von Frauen eher im individuell-persönlichen Zusammenhang analysiert und interpretiert werden. In der Therapie bleiben damit Aspekte ausgeklammert, die zentrale Bedeutung für das Erleben betroffener Frauen und für deren Umgang mit ‚ihren‘ Missbrauchserfahrungen haben. Die interviewten Frauen, die parallel zur Gruppe eine Therapie machen, betonen denn auch, dass sie durch die Selbsthilfegruppe wesentliche Impulse zur Bearbeitung ihrer Missbrauchsgeschichte bekommen haben und mit der Therapie alleine nicht so weit gekommen wären. Das heißt, Selbsthilfe hat eine eigene Qualität, die durch professionelle Hilfe nicht zu ersetzen ist: Die Frauen übernehmen Verantwortung für sich selbst, unterstützen sich gegenseitig und erfahren Zugehörigkeit und Solidarität. Das heißt aber auch, dass die Frauen-Selbsthilfegruppe für die Frauen wichtig ist, um die gesellschaftlichen Abwehrformen gegenüber sexuellem Missbrauch durchbrechen zu können. Betroffene Frauen sehen sich mit Haltungen und Zuweisungen konfrontiert, die den offenen Umgang mit der Gewalterfahrung erschweren. Dies trägt dazu bei, dass Frauen nicht oder nur verschlüsselt von ihren Missbrauchserfahrungen sprechen können und mit deren Folgen allein bleiben. Die vorliegende Untersuchung bestätigt dies. Wie sich in den Interviews zeigt, sind Missbrauchserfahrungen ‚normalerweise‘ nicht kommunizierbar. Keine der befragten Frauen hat in der Zeit vor der Gruppe (außerhalb des therapeutischen Settings) von ihrem sexuellen Missbrauch sprechen können. In der Folge fühlen sie

sich einsam, isoliert und verunsichert. Alle befragten Frauen bringen Erfahrungen dieser Art zum Ausdruck. Im Gegensatz dazu erweist sich die Selbsthilfegruppe als Ort, an dem die Missbrauchserfahrungen zur Sprache gebracht werden können. Alle Frauen berichten, dass ihnen dies im Verlauf der gemeinsamen Arbeit möglich wird. In der Selbsthilfegruppe findet also eine öffentliche Reflexion der ansonsten nicht kommunizierbaren sexuellen Gewalterfahrungen von Frauen statt. Damit wird der gesellschaftlichen Tabuisierung entgegengearbeitet. Die Gruppe schafft die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme. Dadurch werden Vereinzelung und Isolierung der von sexuellem Missbrauch betroffenen Frauen aufgehoben. Indem in der Selbsthilfegruppe ein bis dahin ausgegrenzter Aspekt des weiblichen Lebenszusammenhangs von Frauen thematisiert wird, knüpft dieses Konzept an ein feministisches Verständnis von Bildung an.

Der Einstieg in die Selbsthilfegruppe wird den Frauen dadurch erleichtert, dass sie dieses Angebot mit einem ausreichenden Maß an Sicherheit und Schutz für ihre Person, aber auch mit der Vorstellung von Selbständigkeit und Selbstbestimmung verbinden. Als Sicherheit vermittelnde Faktoren werden die risikolose Kontaktaufnahme, die professionelle Anleitung, persönliche Bekanntschaft mit der Anleiterin und die institutionelle Einbindung der Gruppe genannt. Damit wird das Konzept den besonderen Sicherheitsbedürfnissen von Frauen gerecht, die Gewalt erlebt haben.

Wie sich zeigt, ist sexueller Missbrauch nach wie vor ein quasi-tabuisiertes Thema. In den Interviews wird deutlich, dass der offene Umgang damit durch Unsicherheiten, Selbstzweifel und Ängste der betroffenen Frauen behindert wird. Weil sie nicht davon sprechen, bleiben sie mit ihren Erfahrungen und den daraus erwachsenden Folgen allein. Dies hat erhebliche Konsequenzen. In den Interviews berichten einige Frauen von jahrelang anhaltenden Ungewissheiten und Unsicherheiten in Bezug auf die Realität bzw. das Ausmaß der

Missbrauchserfahrung sowie im Hinblick auf die eigene Beteiligung und Mitschuld. In der Folge fühlen sie sich blockiert und vom Thema besetzt. Ein aktiver, selbstbestimmter Umgang mit dem Thema ist nicht möglich. Die interviewten Frauen thematisieren damit Befindlichkeiten, die als Folge gesellschaftlicher Tabuisierungsprozesse beschrieben werden. Auch dem zentralen Empfinden aller befragten Frauen, durch den Missbrauch aus der Normalität herausgefallen zu sein, sich wie eine ‚Ausnahme‘, ‚krank‘, ‚gestört‘ bzw. ‚schlecht‘ zu fühlen, liegen gesellschaftliche Prozesse zugrunde, die als Ausgrenzen, Individualisieren, Pathologisieren bzw. Viktimisieren beschrieben werden. Im Erleben bzw. in den Eigen-Zuschreibungen der interviewten Frauen finden sie ihren Ausdruck. Auf sich selbst zurückgeworfen können Frauen kaum die eigene Missbrauchsgeschichte und die damit verbundenen gesellschaftlichen Zuschreibungen entziffern: Sie bleiben ‚Gefangene‘ ihrer Geschichte. So oder ähnlich beschreiben die interviewten Frauen ihre Befindlichkeit. - Dies verändert sich durch die gemeinsame Arbeit in der Selbsthilfegruppe. Es kommen Prozesse der Bewusstwerdung und Bewusstseinsveränderung in Gang, in deren Verlauf die Frauen selbstbewusster mit dem sexuellen Missbrauch umgehen. Entscheidender Anknüpfungspunkt für diese Lernprozesse sind die Erfahrungen der Frauen als Gleich-Betroffene. Indem die Frauen ihre individuellen Erfahrungen, Empfindungen, Selbst-Zuschreibungen bzw. Selbst-Stigmatisierungen in Bezug auf den ‚eigenen‘ sexuellen Missbrauch in der Selbsthilfegruppe mitteilen, thematisieren sie die gesellschaftlichen Ausgrenzungsbewegungen mit, die diesen zugrunde liegen. Durch den Erfahrungsaustausch kommen überpersönliche Problemzusammenhänge in den Blick. Die bislang von den Frauen als individuell erlebten Schwierigkeiten werden als ‚gemeinsame‘ erkannt, wenn auch eine Analyse ihrer gesellschaftlichen Ursachen nicht stattfindet. Hier scheint das aufklärerische Potential der Selbsthilfegruppe seine Grenze zu

finden. Die Gruppe unterstützt die Teilnehmerinnen jedoch darin, Selbst- und Fremdzuschreibungen als solche wahrzunehmen und zu hinterfragen. Dies führt zu einer enormen Entlastung und Stärkung der Frauen und trägt zu einem selbstbestimmten Umgang mit dem ‚eigenen‘ Missbrauch bei. Insgesamt erweist sich die Selbsthilfegruppe als geeignetes Konzept, um den beschriebenen gesellschaftlichen Tabuisierungsprozessen bzw. deren Folgen für die betroffenen Frauen entgegenzuwirken.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Konzept ‚Frauenselbsthilfe‘ einen wesentlichen Beitrag zur Bewältigung von sexuellen Gewalterfahrungen leistet. Dies geschieht, indem die Selbsthilfegruppe die aktiven und autonomen Tendenzen der Frauen unterstützt und den Abbau von Fremdbestimmung bzw. den Aufbau von Selbstbestimmung fördert. Die Gruppe initiiert umfassende Emanzipationsprozesse bei den Teilnehmerinnen. Diese Prozesse umschließen die Dimensionen des individuellen Verhaltens, des eigenen Selbstverständnisses, der Beziehung zum Partner, zur Familie und zu anderen Menschen. Die Frauen können ihre Handlungskompetenz erweitern, sie gewinnen Kontrolle über ihr Leben zurück und beginnen es neu zu gestalten. Damit werden Ziele emanzipatorischer Bildungsarbeit verwirklicht. Vor dem Hintergrund der Missbrauchserfahrungen der Teilnehmerinnen, die mit Gefühlen von Ausgeliefert-Sein und Handlungsunfähigkeit verbunden sind, wird die Relevanz dieser Entwicklungen deutlich.

- Eine besondere Bedeutung kommt dem Konzept ‚Frauenselbsthilfe‘ zu, da es der gesellschaftlichen Tabuisierung von sexuellem Missbrauch entgegenwirkt und die damit verbundene Vereinzelung und Isolierung von betroffenen Frauen aufhebt. Dies geschieht, indem betroffene Frauen miteinander in Kontakt treten und Erfahrungen thematisieren, die ansonsten nicht öffentlich

kommunizierbar sind. Indem ein bis dahin ausgegrenzter Aspekt des weiblichen Lebenszusammenhang in der Selbsthilfegruppe thematisiert wird, knüpft dieses Konzept an ein feministisches Verständnis von Bildungsarbeit an.

Die Selbsthilfegruppe erweist sich weiter als geeignetes Konzept, weil es den Teilnehmerinnen einen Zugang zur eigenen Lebensgeschichte und -situation ermöglicht, der über den individuellen hinausgeht und damit der gesellschaftlichen Dimension der Problematik gerecht wird. Dies geschieht, indem die Teilnehmerinnen ihre individuellen Erfahrungen zueinander in Bezug setzen, dadurch überpersönliche Problemzusammenhänge in den Blick kommen und Selbst- sowie Fremdschreibungen als solche wahrgenommen und hinterfragt werden können. Damit findet die Frauenselbsthilfegruppe Anschluss an das Politikkonzept der neuen Frauenbildung, das die privatisierten (Gewalt-) Erfahrungen in den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang stellt und damit politisiert.

- Das Bildungskonzept ‚Frauenselbsthilfegruppe‘ wird von betroffenen Frauen angenommen, weil es mit seinen spezifischen Rahmenbedingungen den Sicherheitsbedürfnissen von Frauen gerecht wird, die sexuellen Missbrauch erfahren haben. Dies unterstreicht die Bedeutung der professionellen Anleitung und der institutionellen Einbindung der Selbsthilfegruppe.
- Das aufklärerische Potential des Bildungskonzeptes ‚Frauenselbsthilfe‘ findet seine Grenze, wo es um die Ursachen sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen geht. Die von den Teilnehmerinnen als individuell erlebten Probleme werden in der Gruppe als überindividuelle erkannt und kritisiert. Eine Analyse der gesellschaftspolitischen Ursachen und eine grundsätzliche Patriarchatskritik findet jedoch nicht statt.

Doris Müller, Dipl. Päd., Unterlimpurgerstraße 26, 74523 Schwäbisch Hall, Tel 0791 – 6980, Fax 0791 - 6995

Literaturangaben bei der Verfasserin

Diesem Beitrag zugrunde liegt meine unveröffentlichte Diplomarbeit „ES PASSIERT NICHT WAS MIT MIR, SONDERN ICH MACH WAS“ - ZUR BEDEUTUNG EINER SELBSTHILFEGRUPPE FÜR FRAUEN, DIE IN IHRER KINDHEIT SEXUELL MISSBRAUCHT WURDEN. Geschrieben an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Eberhard-Karl-Universität Tübingen.

### **Studie über Gewalt gegen Männer**

Ausschreibung einer Pilotstudie zu "Gewalt gegen Männer" im Wege des Verhandlungsverfahrens nach § 3a VOL/A vom 18. Oktober 2001

*Auftraggeber:*

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Kategorie der Dienstleistung und Beschreibung, CPC-Nummer, Menge, Optionsrechte: Dienstleistung des Anhangs I/A der Richtlinie 92/50 EWG des Rates, CPC-Referenznummer 85.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 405, 53123 Bonn, Rochusstraße 8 - 10 (Tel.: 0228 / 930-2719, Fax 0228 / 930-4910), beabsichtigt, gemäß § 17 a des Abschnitts 2 "Basisparagrafen zur VOL / A mit zusätzlichen Bestimmungen nach der EG-Dienstleistungsrichtlinie unter Berücksichtigung der Richtlinie 92/50/EWG des Rates vom 18. Juni 1992" eine Pilotstudie zu "Gewalt gegen Männer" im Verhandlungsverfahren nach Vergabebekanntmachung gem. § 3a Nr. 1 Abs. 4 zu vergeben.

*Forschungsstand:*

In Deutschland liegen derzeit keine aktuellen repräsentativen Daten zu Gewalt gegen Männer und Frauen im Allgemeinen vor. So enthalten die Kriminalstatistiken nur die zur Anzeige gebrachten Fälle. Da aber gerade bei Partnergewalt nur ein Bruchteil der Delikte angezeigt wird, sind diese Statistiken lediglich begrenzt aussagekräftig. Gewalt gegen Männer tritt in verschiedenen Facetten auf. Aber über Männer als Opfer verschiedenster Gewaltarten liegen bislang zu wenig Kenntnisse - im Hinblick auf originäre Empirie wie in der Theorie-

bildung - vor. Männer haben zwar vielfältige Gewalterfahrungen, aber in anderen Kontexten und mit anderen Folgen als Frauen. Daher lassen sich auch die vorhandenen Instrumente zu "Gewalt gegen Frauen" nicht einfach auf Männer übertragen.

Um erstmalig repräsentative Zahlen über die Gewalterfahrungen von Frauen im häuslichen wie im außerhäuslichen Bereich in Deutschland zu gewinnen, wurde im Juni 2001 eine Erhebung zu "Gewalt gegen Frauen" ausgeschrieben.

Als Voraussetzung für eine entsprechende Erhebung zu Gewalterfahrungen von Männern ist eine Pilotstudie erforderlich, da die Forschungslage hierzu weit weniger entwickelt ist.

#### Beschreibung der Leistung: Pilotstudie

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beabsichtigt, Zahlen über die Gewalterfahrungen von Männern im häuslichen wie im außerhäuslichen Bereich durch die Befragung von in Deutschland ansässigen Männern zu gewinnen....

Weitere Informationen: Frau Dr. Silvia Berke Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 405, Rochusstraße 8-10, D-53123 Bonn, Tel.: 0228 / 930 - 2719, Fax: 0228 / 930 - 4910, E-Mail: [silvia.berke@bmfsfj.bund.de](mailto:silvia.berke@bmfsfj.bund.de)

---

## **Resolutionen**

---

### **JungLesbenZentrum gefährdet!**

Im Schatten der Skandale von Schill vernichtet die Familienpolitik der CDU die Frauenprojektarbeit der vergangenen 25 Jahre.

Die Förderung von Frauenprojekten ist keine Kernaufgabe der neuen Regierung.

Diese will den Haushalt "konsolidieren", das heißt sie brauchen über 20 Millionen Euro für neue Polizisten, deren blaue Uniformen und die Anleitung durch bayrische Polizisten.

Die Senatorin für Soziales und Familie ("Frauen" wurde gestrichen), Frau Schniebert-Jastram hat Kürzungen von 40 % angesagt. Frauenberatung ist Nicht notwen-

dig, Frauen sollen die Familienberatungsstellen nutzen.

Dem JungLesbenZentrum vom Lesbenverein Intervention e. V. - dem einzigen geförderten Lesbenangebot in Hamburg - wurde durch das Amt für Jugend in Hamburg mitgeteilt, dass es für das Jahr 2002 statt der beantragten und üblichen 78.200 Euro nur 48.000 Euro zu erwarten hat und im Jahr 2003 dann nur noch 39.000 Euro. Das würde bedeuten, dass einer Pädagogin gekündigt werden müsste, die verbleibende nur 28 Stunden arbeiten könnte und der einzige Lesbenverein in Hamburg im Mark erschüttert wäre.

Die Frauenprojekte in Hamburg kündigen politischen und juristischen Protest an. Es besteht die Gefahr, dass eine Infrastruktur, die in über 25 Jahren aufgebaut wurde, vernichtet wird.

Wenn ihr den Verein Intervention im Kampf gegen die Kürzungen unterstützen wollt, spendet für die politische Vernetzungsarbeit:

Intervention e. V. SEB (BLZ: 20010111)  
Konto: 1170087100

Wenn ihr unseren Protest unterstützen wollt, leitet diese E-Mail an die Euch bekannten Projekte und Menschen weiter und schickt folgende Protesterklärung an die zuständige Sozialsenatorin Schniebert-Jastram.

[Mailto:Birgit.Schniebert-Jastram@bsf.hamburg.de](mailto:Mailto:Birgit.Schniebert-Jastram@bsf.hamburg.de)

Sehr geehrte Frau Schniebert-Jastram, wir protestieren gegen die von Ihnen angekündigte Kürzung der Förderung des JungLesbenZentrums von Intervention e. V. in Höhe von 30.000 Euro. Dieses einmalige und wichtige Projekt in Hamburg ist nicht nur das einzige Lesbenprojekt, das in Hamburg gefördert wird, es ist auch Vorbild für die Arbeit mit lesbischen Mädchen und jungen Frauen in der ganzen Bundesrepublik. Es kann nicht angehen, dass ein in 20 Jahren entwickeltes kompetentes Projekt innerhalb von zwei Monaten auf ein Minimum reduziert wird.

Mädchen, die merken, dass sie nicht heterosexuell fühlen, müssen Möglichkeiten



haben, ihre Identität zu finden und zu stabilisieren. Lesbische Mädchen brauchen Möglichkeiten über ihre Ängste und ihre Diskriminierungserfahrungen zu sprechen. Lesben brauchen Räume, in denen sie sich geschützt treffen und austauschen können. Kein anderes Projekt in Hamburg bietet diese Möglichkeiten. Zumal durch ihre Kürzungen die wichtigsten Frauenprojekte Hamburgs ebenfalls in ihrer Existenz bedroht sind.

Wir fordern Sie auf, die angedrohte Kürzungen zurückzunehmen. Setzen Sie sich für die Förderung des JungLesbenZentrums ein.

Mail vom "Lesbenverein-Intervention" [info@Lesbenverein-Intervention.de](mailto:info@Lesbenverein-Intervention.de)

### **An die Frauen in Berlin**

Der von oben verordnete "Aufstand der Anstaendigen" ist fehlgeschlagen. Deshalb muessen wir nun immer mehr unertraegliche Zustaende aushalten: Terror und Krieg ("HEILiger Kreuzzug"), Verteuerungen der Lebenshaltungskosten, Schilys "Terrorpakete" mit Steuererhoehungen, Berliner Sparbarei, immer mehr Arbeit fuer immer weniger Lohn und gar nichts fuer unsere "Liebes"arbeit. Auch die Gewaltdelikte der Nazis haben stark zugenommen. Erst kuerzlich wurden drei Frauen und ein siebenjaehriges Kind brutal in Hellersdorf von faschistischen Hooligans zusammengeschlagen.

Wir sehen also, dass die Mannschaften der politischen und wirtschaftlichen Macht keine Loesung fuer die von ihnen geschaffenen Probleme haben, sondern uns nur immer mehr in Bedraengnis und ins Elend stuerzen.

Es wird deshalb hoechste Zeit, dass wir anfangen gegen diese Sparbarei und Kriegspolitik aufzubegehren ! Erinnern wir uns: Zivilisation wurde von Frauen geschaffen. Wir waren frueher Priesterinnen, Gelehrte, Dichterinnen, Denkerinnen und haben die Schrift, die Malerei, die Medizin, ja die Kultur entwickelt.

Diese Zivilisation wurde von Maennern - nachdem sie uns Frauen zu ihren Sklavinnen machten - in eine Militarisation ver-

wandelt, die uns Menschen in immer bestialischer Kriege treibt.

Beginnen wir einen zivilcouragierten Aufstand mit vielfaeltigen Protestaktivitaeten gegen die Unanstaendigkeit und Arroganz der Macht, die uns und unseren Kindern die Zukunft verbaut und uns nur noch Terror und Kriege "beschert"! Zeigen wir den Maennern an der Macht die "gelbe" oder "rote" Karte" und hoeren wir auf, ihre Torinnen zu sein! Lasst uns gemeinsam zu einer sozialen Bewegung des zivilen Ungehorsams uebergehen!

Wir wollen nicht mehr, als die Militarisation und ihre Kriege sowie diese barbarische Maennerherrschaft ueberwinden und zu einer lebensfrohen, humanen und sozialen Gesellschaft zurueckfinden. In diesem Sinne wollen wir auch den internationalen Frauentag am Freitag, den 8. Maerz begehen.

Verweigern wir uns an diesem Tag dem Patriarchat und nehmen wir uns Zeit und Raum fuer Frauenproteste!

initiative menschliche emanzipation, am Valentinstag, den 14.2.2002

Email: [menschl.emanzipation@gmx.de](mailto:menschl.emanzipation@gmx.de), Kontakt-Tel: 688 95 169

[www.members.partisan.net/gratis/kruemel.html](http://www.members.partisan.net/gratis/kruemel.html), mehr zum global women-strike 8. march 2002:

<http://womenstrike8m.server101.com/>

Dieser flyer wurde am 14.2. ("valentinstag") in der berliner mitte verteilt und wird seitdem weiterverteilt.

### **Antidiskriminierungsgesetz:**

#### **Regierungsentwurf nicht ausreichend !**

Nach der Anhörung von Interessensvertretungen aus der Wirtschaft, der Frauen-, Lesben- und Schwulenbewegung, der Kirche und MigrantInnen im Bundesjustizministerium zum Entwurf eines zivilrechtlichen Antidiskriminierungsgesetzes, das die Europäischen Richtlinie zur Gleichbehandlung ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft umsetzen soll, erklären die Vertreterinnen des Lesbenrings, der LAG Lesben in NRW und von Hessisch Lesbisch:

Wir kritisieren an dem vorgelegten Entwurf, dass wesentliche Aspekte, zum Beispiel Diskriminierung an Hochschulen, in Behörden, in Religionsgemeinschaften oder auch am Arbeitsplatz weiterhin ungeregelt bleiben und sich das geplante Gesetz nur auf das Zivilrecht bezieht. Wir betrachten ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz, das sowohl das Arbeitsrecht als auch das öffentliche Recht umfasst, als unabdingbar.

Ein weiterer schwerwiegender Mangel ist aus unserer Sicht, dass Antidiskriminierungsstellen nicht vorgesehen sind. Diese werden auch in der EU Richtlinie ausdrücklich gefordert. Somit bleibt der Entwurf hinter den Vorgaben der EU zurück. Die Einrichtung von Antidiskriminierungsstellen halten wir für unverzichtbar, damit Betroffene angemessene Unterstützung erhalten und in die Lage versetzt werden, um von dem Gesetz Gebrauch machen zu können. Zudem gewährleistet die Einrichtung von nicht nur auf Rasse und Ethnie beschränkte Antidiskriminierungsstellen die Bekämpfung von Mehrfachdiskriminierung.

Ferner beanstanden wir, dass Diskriminierungen im Vereinsleben nicht in ausreichendem Maß mit dem vorliegenden Entwurf geahndet werden können. So hat beispielsweise eine Frau, die jahrelang in ihrem Basketballverein aktiv war und nach ihrem lesbischen Coming-out nicht mehr aufgestellt wird, auch nach dem bestehenden Entwurf keine rechtliche Handhabe, gegen diese Benachteiligung vorzugehen.

Der Lesbenring, die LAG Lesben in NRW und Hessisch Lesbisch fordern, die Diskussionen in der Öffentlichkeit fortzuführen und ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz vorzulegen und dieses in eine angemessene Antidiskriminierungspolitik einzubetten. Der Gesetzentwurf von B90/Die Grünen von 1998 bietet hier eine Orientierung.

Gemeinsame Presseerklärung aus Berlin, 18.2.2002, von:

-Hessisch Lesbisch, Constance Ohms, Speckgasse 2, 60599 Frankfurt, Tel: 069 65 1673

- Lesbenring e.V. , Merseburger Str. 4, 10823 Berlin, Tel: 030 - 78702551  
- LAG Lesben in NRW, Ackerstr. 144, 40233 Düsseldorf, Tel: 0211 69 10 530

### **Protest gegen Anschaffung der 73 Airbus-Transportflugzeuge**

„Die Anschaffung der Transportflugzeuge ist überflüssig und kostet Milliarden, die zur Bekämpfung von Armut, Unwissenheit und Krankheit bei uns und in anderen Ländern nötig gebraucht würde“, erklärt Waltraud Pomper, Bundessprecherin der Feministischen Partei DIE FRAUEN.

Die rot-grüne Regierung und die Opposition streiten sich bei der Anschaffung von Militärflugzeugen um deren Finanzierung und nicht um die Ausgabe in Höhe von 8,6 Milliarden Euro überhaupt. Das zeigt, in welchem Ausmaß militärisches Denken die Politik beherrscht. Wirksame Konsequenzen aus der Pisa-Studie oder aus dem Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung scheitern von voreherein daran, daß angeblich zu wenig Mittel zur Verfügung stehen.

Die feministische Partei DIE FRAUEN fordert:

- auf die Produktion und Anschaffung dieses und weiteren Kriegsgerätes muß völlig verzichtet werden
- Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland soll sich ihres Versprechens erinnern, nach dem Außenpolitik Friedenspolitik ist und sich dementsprechend für Konfliktlösungen mit zivilen Mittel einzusetzen“. Presseerklärung vom 29.1.200

---

## Nachrichten

---

**Studie: Sexuelle Belästigung eher häufig**  
Unsittliche Berührung „an der Tagesordnung“.

Das Ausmaß der sexuellen Belästigung von Frauen ist nach Ansicht Freiburger Psychologen weitaus größer als bisher angenommen. Eine Untersuchung an Studentinnen der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität ergab, daß mehr als die Hälfte

der befragten jungen Frauen bereits Erfahrung mit sexueller Belästigung gemacht hat. „Die Dunkelziffer ist enorm“ sagte der Freiburger Psychologie-Professor und Kriminologe Helmut Kury. Nur die wenigsten Fälle würden von den betroffenen Frauen der Polizei oder den ProfessorInnen gemeldet. Die Studentinnen waren gefragt worden, ob sie an der Hochschule oder in ihrer Freizeit sexuellen belästigungen ausgesetzt sind.

Für die Studie, die im Rahmen einer Diplomarbeit entstand und nach Angaben der Autoren die erste ihrer Art in Deutschland ist, wurden 311 Studentinnen befragt. 58,1% gaben an, schon einmal Opfer verbaler oder tätlicher Belästigung geworden zu sein. „Besonders groß ist der sogenannte Balalbereich“, sagte Kury. Berührungen an den Brüsten oder Genitalien seien fast schon an der Tagesordnung. 41 % der Befragten gaben an, schon mindestens einmal gegen ihren Willen unsittlich berührt worden zu sein. Ebenso würden Studentinnen immer wieder mit eindeutigen Gesten konfrontiert. Mehr als 40% sagten, sie seien von einem Mann in einer Art und Weise beobachtet und verfolgt worden, daß sie Angst bekamen. In den meisten Fällen kannten die Studentinnen die Männer nicht. 27% der Frauen, so die Studie, haben schon einmal mit einem Mann geschlafen, weil es unmöglich schien, sich gegen dessen Annäherungsversuche zur Wehr zu setzen.

Aus: Wiener Zeitung v. 14.1.2002

### **Safiya Husaini entgeht der Steinigung!**

Die Nigerianerin Safiyya Husaini war in ihrem Land zur Todesstrafe durch Steinigung verurteilt worden, weil sie schwanger wurde, ohne einen Ehemann zu haben. Ein derartiger Fakt wird dort wie ein schwerer Akt gegen das islamische fundamentalistische Recht betrachtet, das in ihrem Land den Stellenwert des Strafrechts einnimmt. Unverheiratete Frauen dürfen gemäß der Scharia keine sexuellen Beziehungen haben. Der Vater des Kindes wurde aus Mangel an Beweisen freigelassen.

Safiyya Husaini lebt in dem Dorf Tungar-Tudu im Nordwesten des Landes – in einer Lehmhütte ohne Wasser und Strom und kann weder lesen noch schreiben. Sie hat keinen Pass und war noch nie in Nigerias Hauptstadt, dennoch hatte sie den Mut, gegen ihre Verurteilung zu kämpfen. Ihr Fall sorgte in der ganzen Welt für Aufsehen. „Ich weiß, dass ich überall Unterstützung bekommen habe und bin dafür sehr dankbar ..Das wird mich retten.“ Sie sollte Recht behalten.

Die zahlreichen Aufrufe zu Protesten und Solidarität waren erfolgreich. Reporter und Fernseherteams aus aller Welt besuchten sie. Menschenrechtler protestierten, in Italien und Spanien gingen tausende Menschen auf die Straße. Die EU forderte ihre Begnadigung. Am 25.3. 2002 sprach das Berufungsgericht die 35-Jährige frei. Nun möchte sie ein neues Leben beginnen - mit ihrem ersten Ehemann. Jusuf Ibrahim hat ihr nach dem Tod seiner Mutter einen zweiten Heiratsantrag gemacht

### **"Frauen stoßen fremde Herzen seltener ab".**

Für ihre Forschungen bekam Sonja Schrepfer am 17. Februar 2002 in Leipzig den mit 1.000 Euro dotierten Nachwuchsförderpreis der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie verliehen: idw , <http://www.womanticker>

### **Gewalt gegen Frauen europaweit bekämpfen**

Die für Gleichstellung zuständigen EU-Ministerinnen und Minister berieten vom 18. bis 19. Februar 2002 in Santiago de Compostela über Gewalt gegen Frauen in allen Lebensbereichen und über effektive nationale und internationale Bekämpfungsstrategien. Ein Schwerpunkt liegt auf häuslicher und sexueller Gewalt sowie Gewalt im Erwerbsleben.

Unter der spanischen EU-Ratspräsidentschaft wird in 2002 eine Übersicht über die Aktivitäten der EU-Mitgliedsstaaten erstellt, die die nationalen Regierungen nach den Empfehlungen der Weltfrauenkonferenz von Peking 1995 ergriffen haben. Die

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Christine Bergmann, betont die Erfolge, die die Bundesregierung seit der von Deutschland ausgerichteten EU-Konferenz zu Gewalt gegen Frauen im März 1999 in Köln zu verzeichnen hat: "Mit dem Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen hat die rot-grüne Bundesregierung erstmals ein ressortübergreifendes Gesamtkonzept zur Gewaltbekämpfung vorgelegt. Ich freue mich, dass es uns gelungen ist, alle Maßnahmen des Bundes, die wir im Aktionsplan angekündigt haben, zwischenzeitlich anzugehen und umzusetzen. Die Erfolge unseres Aktionsplans zeigen: Gewalt wird durch koordinierte und gemeinsame Initiativen nachhaltig zurückgedrängt. Dabei gehen Prävention, Opferschutz, Täterarbeit und die Information der Öffentlichkeit Hand in Hand. Auch die europaweite Strategie zur Sensibilisierung gegen Gewalt an Frauen setzen wir fort."

Der Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen beinhaltet u.a.:

\* Das zivilrechtliche Gewaltschutzgesetz, das am 1.1.2002 in Kraft getreten ist, stellt den Opferschutz ins Zentrum. Die Täter können durch eine gerichtliche Ausweisung aus der Wohnung verwiesen werden sowie Kontakt- und Näherungsverbote erhalten. Schulungen der Polizei sollen erfolgen.

\* Interventionsprojekte, in denen alle Stellen vor Ort in institutionalisierter Kooperation an der Verbesserung des Schutzes vor häuslicher Gewalt arbeiten und die evaluiert werden.

\* Seit der Novellierung von ' 19 Ausländergesetz erhalten ausländische Ehefrauen nach zwei Jahren (zuvor: vier) oder in Härtefällen sofort ein eigenständiges Aufenthaltsrecht.

\* Mit der bundesweiten Arbeitsgruppe Frauenhandel und der Bund-Länder-Arbeitsgruppe gegen häusliche Gewalt sind zwei Kooperationsgremien auf nationaler Ebene entstanden. In beiden Gremien sind die jeweils zuständigen Bundes- und Landesministerien, aber auch Nichtregierungsorganisationen wie Beratungsstellen und

Frauenhäuser vertreten. Sie steuern die nationale Umsetzung des Aktionsplans.

Aus der Pressemitteilung Nr. 376 des BMFSFJ vom 19. Februar 2002

### **Europa (fast) ohne Frauen**

Am 28.2. trat in Brüssel der "Konvent zur Zukunft der Union" zusammen. Die nationalen Regierungen und Parlamente sowie das Europaparlament und die Kommission schicken 83 stimmberechtigte Menschen. Unter ihnen sind zehn Frauen. Zwei weitere sitzen im zwölfköpfigen Präsidium. Macht zusammen stolze 12,7%, die die Mehrheit der Bevölkerung in der Europäischen Union repräsentieren. Der Konvent sollte debattieren, wie "der Kontinent der Freiheit, der Solidarität und der Vielfalt" - so die Erklärung von Laeken - "demokratischer, transparenter und effizienter" wird. "Was stellen sich Politiker eigentlich unter Vielfalt und Demokratie vor", fragt Dr. Inge v. Bönninghausen, Vorsitzende des DEUTSCHEN FRAUENRATES. "Wir haben den Bundeskanzler, den Bundestagspräsidenten, die Fraktions- und Parteivorsitzenden rechtzeitig aufgefordert, bei der Besetzung des Konventes ihren Beitrag zur Geschlechterparität zu leisten, erwählt wurden Peter Glotz, Erwin Teufel und Jürgen Meyer." Die großen Frauenverbände aller EU-Mitgliedstaaten, so auch der DEUTSCHE FRAUENRAT, sind in der Europäischen Frauenlobby (EWL) zusammengeschlossen. Die EWL wird alles daran setzen, dem Konvent deutlich zu machen, "dass die Rechte und Interessen von Frauen auf seiner Tagesordnung stehen müssen". Dies kündigte die EWL-Präsidentin Denise Fuchs bereits an.

Aus der Presseinformation des DEUTSCHEN FRAUENRATES zur Konstituierung des EU-Verfassungskonvents, Berlin, 28. Februar 2002, Nr. 04/02

### **Frauen in Führungspositionen**

Frauen sind heute besser ausgebildet denn je, doch in Führungspositionen sind sie noch in der Minderheit. Zu der internationalen Konferenz "World Women Work - Status Quo und Perspektiven von Frauen in

Wirtschaft und Gesellschaft" des International Bankers Forum in Berlin trafen sich vom 25. bis 26. Februar 2002 Frauen aus Führungspositionen in Wirtschaft und Politik, um eine Bestandsaufnahme vorzunehmen und sich über Strategien zur Förderung von Frauen auszutauschen.

Die Bundesregierung und die Spitzenverbände der Wirtschaft haben im letzten Jahr eine Vereinbarung zur Förderung der Chancengleichheit in der Privatwirtschaft unterzeichnet. Damit soll die Gleichstellung von Frauen und Männern voran gebracht werden.

Aus: Pressemitteilung Nr. 378 des BMFSFJ vom 25. Februar 2002

---

## Termine

---

### Fachtagung Interkulturelle Kompetenz

Die Frauenberatungsstelle TuBF in Bonn bietet in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebertstiftung ein Trainingsprogramm zu „Interkultureller Kompetenz“ an. Mit dieser Fortbildung wollen wir Frauen aus dem pädagogischen und psychosozialen Bereich ansprechen und sie für eine respektvolle Kommunikation in der interkulturellen Begegnung, für Offenheit gegenüber anderen Heilungs- und Wachstumsmöglichkeiten und für ein Verständnis eigener und anderer Überlebensstrategien sensibilisieren. Damit können sowohl die Ressourcen einer Klientin mit anderen kulturellen Hintergrund unterstützt als auch die eigene interkulturelle Handlungskompetenz erweitert werden.

Die Tagungstermine (einzeln zu belegen) 2002 sind: 20./21. April und 9./10. November. Die Kosten betragen 180 Euro, zwei ermäßigte Plätze sind möglich.

Die Referentin Kamalasy Ponnampalam ist TAMILIN aus Sri Lanka, Übersetzerin, Leiterin der tamilischen Beratungsstelle in Berlin, Dozentin des Pethesilea-Instituts, Berlin, Trainerin für Interkulturelle Kompetenz. Die Referentin Angelika Horn ist geboren und aufgewachsen in Dresden, DDR, Dipl.-Psych. (NL) und Trainerin für Interkulturelle Kompetenz.

Weitere Infos bei: TuBF, Tel: 0228/

653222, Fax: 0228/7668077,  
e-mail: [info@tubf-frauenberatung.de](mailto:info@tubf-frauenberatung.de) Homepage: [www.tubf-frauenberatung.de](http://www.tubf-frauenberatung.de).

### Work-Life-Balance

Seminar „Die Spinnen“, Essen

Am 16./17.03.2002

Kosten: 165,00 Euro

Das Seminar hilft Ihnen, in 6 Schritten Ihren ureigensten Weg zu finden, mit komplexeren Anforderungen gelassener & erfolgreicher umzugehen und tagtäglich Ihr Gleichgewicht (wieder)herzustellen. Ohne Mehrbelastung und Anstrengung. Sie lernen effektive Wellness-Übungen und Techniken des Selbstmanagements!

Leitung: Ulrike Pilz-Kusch

Kontakt und Infos über das gesamte Bildungsprogramm: Tel: 0201/311071, Fax: 0201/311072,

e-mail: [frauundberuf@diespinnen.de](mailto:frauundberuf@diespinnen.de),

Homepage: [www.diespinnen.de](http://www.diespinnen.de).

### „...bis daß ich platze vor Wut?“

Seminar zum Thema Aggressionen und Konflikte

Im Frauenbildungshaus Zülpich

So. 12.5. 19 Uhr – Fr. 17.5. 2002 15 Uhr

Kosten: incl. Alles: 355.- bis 455 Euro.-

Kontakt und Info: Tel: 02252 6577, Fax: 02252 4257

e-mail: [frauenbildungshaus-zuelpich@t-online.de](mailto:frauenbildungshaus-zuelpich@t-online.de)

[www.frauenbildungshaus-zuelpich.de](http://www.frauenbildungshaus-zuelpich.de)

### Interkulturelles Frauenmusikfestival im Hunsrück

vom 26.-28. Juli auf einer idyllisch gelegenen Wiese mit Platz zum Zelten, Essensständen, Kunsthandwerkerinnenmarkt. Das gesamte Festivalgelände wird berollbar sein.

Es treten auf:

Shemotion: Jeannine Schulz (African Drums/Voices), Lebo Masemola (Voices/African Drums), Bethina Mabaso (Voices/African Drums/Percussion)

Son 2: Daisy Joplin (Violine/Gesang/ Percussion), Milagros Pinera Ibaceta (Gesang/Gitarre/Percussion), verbinden den Klang einer irischen Fidel mit kubanischen Rhythmen.

Duo Trajo: Kerstin Katjusha Kozubek (Gesang/Tanz), Irina Hoperia (Klavier/Gesang).

Die Friedas: Mädchenband aus Emmelshausen im Hunsrück ...

Kontakt:

Interkulturelles Frauenmusikfestival e.V.

Aspelgasse 6, 55481 Kludenbach

Tel/Fax: 06763/960323

e-mail: [info@frauenmusikfestival.de](mailto:info@frauenmusikfestival.de)

[www.frauenmusikfestival.de](http://www.frauenmusikfestival.de)

### **Feminismus ade? Gender politics welcome?**

Eine Diskussion in Ost und West

Veranstaltet von der Petra Kelly-Stiftung.

Was bedeutet es für den Feminismus, wenn in Zukunft durch die EU Gendermainstreaming durchgesetzt wird? Im Osten wie im Westen? In Osteuropa ist Feminismus ein Tabu. Gender Studien dagegen werden in Polen und Tschechien gelehrt. Kann es Gender politics geben ohne Feminismus? Gender Ost – Gender West – zwei verschiedene Situationen? Und wie ist die Situation in den USA? Wird Feminismus in Zukunft durch Gender politics ersetzt? Die Tagung bietet Situationsanalyse, Erfahrungsaustausch und gemeinsame Zukunftsplanung.

Referentinnen:

Prof. D. Bozena Choluj, Warschau

Dr. Renate Sandrozinski, Berkeley

Prof. Dr. Gesine Spies, Erfurt

Am Samstag, 8. Juni 2002, 14 – 19 Uhr

Universität München, Historicum Raum 201, Amalienstr. 52

### **Kongress: Geschlechterverhältnisse, Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Beiträge zum Gender Mainstreaming**

Der Kongress soll ein Forum für Informationen und Diskussionen über laufende und geplante Aktivitäten zu diesem Themenkomplex bieten, den Austausch über inhaltliche Fragen, konkrete Projekte, Erfahrungen und Strategien ermöglichen und zur Vernetzung beitragen.

Die Programmpunkte:

Die Schritte zur Umsetzung des Gender Mainstreaming im Bundesumweltministerium wird die Staatssekretärin Gila Alt-

mann skizzieren. Projekte des Bundesumweltministeriums (Gender Impact Assessment) und des Umweltbundesamtes (Workshopreihe Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit) und deren (Zwischen-) Ergebnisse werden vorgestellt. Den Zusammenhang zwischen Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit verdeutlichen und konkretisieren Ines Weller, Uni Bremen und Sabine Hofmeister, Uni Lüneburg. Arbeitsgruppen, begleitet von Expertinnen, vertiefen anschließend einzelne Aspekte aus diesem Themenkomplex wie z.B. Konsum, Zeit, Mobilität, vorsorgendes Wirtschaften. In zwei "Talk"-runden stellen Vertreter/innen von Umweltverbänden bzw. Kommunen und Bundesländern ihre Aktivitäten zum Gender Mainstreaming im Bereich Umwelt und nachhaltige Entwicklung zur Diskussion.

Information und Anmeldung

Termin: 22./23.4.2002 in Berlin

Im Umweltforum Berlin, Pufendorfstraße 11 / Ecke Friedenstraße

10249 Berlin – Friedrichshain

[www.umweltforum-berlin.de](http://www.umweltforum-berlin.de)

Veranstalterin: LIFE e.V. / FrauenUmweltNetz, Hohenstaufenstraße 8, 60327 Frankfurt

Verbindliche Anmeldung bis 10.04.2002 mit per Post, Fax, oder Internet

Kontakt: Karin Gartmann

Tel. 030/ 308798-13

[gartmann@life-online.de](mailto:gartmann@life-online.de)

### **Hat der Haushalt ein Geschlecht? Zur geschlechtsspezifischen Analyse von Kommunalhaushalten**

Referentin: Marion Böker

Am 27.4.2002 in Nürnberg

Im Karl-Bröger-Zentrum

Anmeldung: Petra-Kelly-Stiftung

Reichenbachstr. 3A, 80469 München

Fax: 08924226747

e-mail: [info@petra.kelly-stiftung.de](mailto:info@petra.kelly-stiftung.de)

### **BISHERIGE SCHWERPUNKTE:**

Nr. 15/85 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Nr. 16/85 Alternativen zur Arbeitslosigkeit, Nr. 17/85 Arbeitsplätze selber schaffen,

- Nr. 18/85 Feministische Wissenschaft, Nr. 19/85 Frauen - Geld – Feminismus, Nr.20/86 Feministische Mädchenarbeit, Nr. 21/86 Kofra über Kofra - 2 Jahre Projektarbeit, Nr.22/86 Frauennetzwerk zur Arbeitssituation, Nr. 23/86 Arbeitssituation von Lesben, Nr. 24/ 86 Frauen und Karriere, Nr.25/86 Frauenprojekte, Nr. 26/87 Autonomie gegen Integration, Nr. 27/87 Finanzierung von selbstorganisierten Projekten, Nr.28/87 Staatsknete für Frauenprojekte, Nr. 29/87 Dokumentation Kongreß zur autonomen Frauenpolitik, Nr. 30/87 Zur feministischen Kritik an der Koedukation, Nr.31/87 Institutionalisierte Frauenpolitik - Eine Politik für Frauen?, Nr.32/88 Frauenförderung und Quotierung als Befriedigungspolitik?, Nr.33/88 Frauenförderung an den Hochschulen, Nr. 34/88 Frauen und Handwerk, Nr.35/88 Subsistenzwirtschaft, Nr. 36/88 Ein Mädchenhaus in München – Dokumentation, Nr.37/ 88 Feministische Strategien in Naturwissenschaft und Technik, Nr. 3 8/88 Südkorea, IWF und Frauenarbeit. Nr. 3 9/89 5 Jahre Kofra. Nr. 40/89 Frauensport - als selbstbestimmte Bewegung. Nr.41/89 Gynäkologie und Selbsthilfe. Nr. 42/89 Frauenreisen, Nr.43/89 Gemeinnützigkeit als politische Kontrolle. Nr. 44/89 Frauen und Musik. Nr. 45/90 Frauen in der Architektur und Planung. Nr. 46/90 Instrument Frau - die politischen Machtverhältnisse um den §218. Nr.47/90 Weg mit dem §218. Nr.48/ 90 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 49/90 Frauenforschung und Feminismus. Nr. 50/91 Feministische Mädchenpolitik . Nr.51/91 Rassismus von Frauen. Nr.52/91 Autonomie. Nr.53/91 Prostitution als Beruf Nr.54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung - Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. Nr. 55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 56/92 Glück in Frauenprojekten? Nr. 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. Nr. 5 8/92 Gewalt hat ein Geschlecht. Nr. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, Nr.60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, Nr. 61 /92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? Nr.62/93 Sexueller Mißbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? Nr. 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, Nr. 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, Nr. 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, Nr. 66/93 Frauenstreik, Nr.67/94 66/93 Frauenstreik, Nr.67/94 Zur Kopftuchdiskussion, Nr.68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und anti-rassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, Nr. 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben. Nr. 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, Nr. 71 /95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? Nr.72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körper-Behinderungen. Nr. 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, Nr. 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Nr. 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, Nr. 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. Nr. 78/ 96, 13 Jahre autonome Projektarbeit. Nr. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. Nr. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. Nr. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. Nr. 82/97 Kindesmißhandlungen im Internet/Männergewalt macht keine Männer. Nr. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, Nr. 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, Nr. 87/ 98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport., Nr. 88/99 Männer gegen Männergewalt - Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, Nr. 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg, Nr. 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, Nr. 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, Nr. 92/00 Frauen und Militär, Nr. 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit, Nr. 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Mißbrauch und Ansätze der Prävention, Nr. 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt Nr. 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik

*Kofra*

**Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.**